Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Bezugspreis: Bei den Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 1,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Bringgeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 1 Mk.; frei ins Haus 1,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme: für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf — Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

Nr. 83 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | Samstag, den 10. April | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1915.

Drohende amerikanische Pressestimmen gegen England.

„Nieuwe Courant" veröffentlicht Aeußerungen amerikanischer Blätter zu der gegenwärtigen politischen Lage. Einige Blätter erheben entrüstet Anklage gegen Englands Absicht, Deutschland auf eine weite Distanz zu blockieren, andere sprechen von internationalen Schikanen und bezeichnen es als eine neue Art von Seeraub.

Der „Transcript" in Boston meldet aus Washington, daß, wenn die britische Blockade effektiv sei, Amerika allein an Einfuhrzöllen gegen 100 000 Dollars täglich verlieren würde. „Evening Post" in Newyork meint, die Lage werde sich erst bessern, wenn eine entscheidende Seeschlacht stattfände, die einer der beiden Parteien die absolute Seeherrschaft gebe. Mehrere Blätter ziehen eine Parallele zwischen der jetzigen britischen Kabinettsorder und der von 1807, die zu der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten im Jahre 1812 führte. So sagt „American" in Newyork: Uns steht es frei, in derselben Weise aufzutreten, wie unsere Vorväter. Wir können uns dem Befehle einer fremden Macht unterwerfen und zulassen, daß unser neutraler Handel und unsere Flagge beleidigt, degradiert und in ihrem Mißbrauch durch fremde Schiffe in den Augen der spottenden Weltverächtlich gemacht wird, oder wir können der Macht, die den Handel unter der amerikanischen Flagge belästigt,

den Krieg erklären,

wie es unsere Väter taten. Wir können Embargo auf den ganzen Handel mit Europa legen und den Handel auflassen, so daß die europäischen Armeen den Krieg satt bekommen, oder wir können das Intercoulse Law von 1900 wieder in Kraft setzen und mit allen Völkern den Handelsverkehr abbrechen, die sich weigern, die Rechte unseres neutralen Handels anzuerkennen. Eine dieser Methoden muß befolgt werden. Wenn wir uns zu keiner dieser Methode des Widerstandes entschließen, so müssen wir bei der ersten Methode bleiben und uns in den Staub der Erniedrigung beugen. Das Blatt schließt: Alle Amerikaner müssen sich um die Regierung scharen und die Parteigegensätze beiseite lassen. Es sei nicht die Zeit pro-britisch oder pro-deutsch zu sein, sondern nur pro-amerikanisch zu sein.

„Rittsburg Leader" hält es für die beste Repressalie, alle Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten aufzuheben. Dadurch würde der Krieg in einer Weise beendet werden, wie man es in Europa nicht erwartet hätte.

„Springfield Republican" schreibt: Es ist durchaus möglich, daß bestimmte neue Bedingungen militärischer oder maritimer Art eine Aenderung des Kriegsrechtes und der Rechte der Neutralen erheischen, aber um so mehr ist es notwendig, daß die Stimme der Neutralen gehört und ihre rechtmäßigen Forderungen nicht ignoriert werden.

Die „Washington Post" kann in der Absicht Großbritanniens, Deutschland auszuhungern, nur einen riesigen Fehler erblicken. Die Ersten, die darunter leiden würden, wären Hunderttausende in Deutschland gefangene Russen, Franzosen und Briten. Die Briten würden bald fühlen, daß sie einen Fehler begingen, wenn sie friedliche Nationen gegen sich in Harnisch brächten. Die Amerikaner könnten nicht sagen, daß ihr Handel vernichtet würde. Wenn nichts anderes helfe, würden sie

ebenfalls Krieg anfangen.

„New York World" führt aus, daß sowohl die deutsche Erklärung der britischen Gewässer als Kriegsgebiet wie Englands sogenannte Blockade darauf zurückzuführen sei, daß beide Länder eine Seeschlacht ablehnten. Wenn England, das allezeit stolz auf seine Seemacht war, bereit wäre, seine Seemacht kräftig zu benutzen, so würde es Deutschland blockieren und nicht den Handel neutraler Länder. Wenn England sich weigere, die deutsche Küste zu blockieren und dadurch wahrscheinlich ein Seegefecht herbeizuführen, könne es nur zur Entschuldigung anführen, daß sein Bestehen der Unterseeboote die Blockadeoperationen gefährlich sein. Wir haben also, schließt das Blatt, zwei große Seemächte, die einem männlichen Streit mit einander ausweichen, welche aber beide einen Art Krieg gegen die Neutralen beginnen in der Erwartung, daß sie dem Feinde dadurch ernsten wirtschaftlichen Schaden zufügen — gleichgültig, was sie dabei friedlichen Bürgern zufügen.

Der „New York Telegraph" sagt: Wenn England Deutschland blockieren will, muß es auch die Gefahren in Kauf nehmen. Viele Blätter befürworten einen energischen Protest.

Der Rückzug von Mudros.

Die „Tribuna" meldet aus Kairo:

„Das französische Operationskorps gegen die Dardanellen, das unter dem Befehl des Generals d'Amade steht, ist in Alexandria gelandet worden."

Ueber den Abzug aus Mudros berichtet dasselbe Blatt noch folgendes aus Athen:

„25 000 Mann der Dardanellenexpedition sind gestern unter General d'Amade nach Aegypten abgegangen. In Mudros sind ungefähr 5000 Mann geblieben, die sich zur Hälfte aus Senegalesen, zur anderen Hälfte aus Australiern zusammensetzen.

Ein französischer Leutnant erklärte, das Expeditionskorps hätte nicht vollkommen in Mudros ausgeschifft werden können, da es in Mudros an Trinkwasser mangele. Die Pferde seien gestorben, da die hygienischen Verhältnisse sehr schlecht seien. Man habe vorausgesehen, daß die Wartezeit der Truppen auf Lemnos sehr groß gewesen wäre, und daher beschlossen, sie in Aegypten auf die Wiederaufnahme der Operationen gegen die Dardanellen warten zu lassen, die nur bei vollkommenem Zusammenwirken der Land- und Seestreitkräfte stattfinden würden.

Die auf Lemnos zurückgebliebenen Streitkräfte stehen unter dem Befehl des Generals Beauvanne. Gillerate inspizierte Lemnos und das dortige Lager am 4. April. Die Tatsache, daß die Soldaten große Röhren zum Bau einer Wasserleitung legen, und der Bau eines Hospitals läßt glauben, daß die Verbündeten den Plan aufrecht erhalten, Lemnos als Operationsbasis zu benutzen."

Der größte Teil der Angriffsflotte befindet sich noch in der Mudros-Bai, die die Operationsbasis bleibt, weshalb eine Wasserleitung und ein Hospital angelegt wurden. Die Türken haben in Kum Kaleh und Sedil-Bahr neue Geschütze in die Batterien gebracht, weshalb die englischen Schiffe die Beschießung wieder aufnahmen.

Die Ursache zur Einstellung des Dardanellenangriffes.

Die Genfer Blätter besprechen die Einstellung des Zuges nach den Dardanellen neuerdings in einem Sinne, der ganz der Aufmachung entspricht, die durch die jüngsten Darstellungen der italienischen Presse genährt wird. Die Meinungen erklären, der Mißerfolg der Verbündeten werde das Selbstvertrauen der mitteleuropäischen Mächte, namentlich der Türken, stärken. Die Gründe der plötzlichen Aenderung des Planes der Verbündeten müsse man in der Haltung der Regierungen von Bulgarien und Griechenland suchen, auf deren Hilfe Frankreich und England bestimmt glaubten rechnen zu können, als sie sich in das gewagte Unternehmen stürzten. Da indessen Griechenland und Bulgarien ihre Hilfe verweigerten, mußten die Verbündeten ihren ursprünglichen Plan wieder fallen lassen, um ihn auf eine neue Grundlage zu stellen.

Deutschfeindliche Kundgebungen in Genua.

In Genua fand vorgestern nach einer Meldung der „Frkf. Ztg." eine große Kundgebung für den Krieg statt, die einen ausgesprochenen Charakter gegen Deutschland annahm. 20 000 Personen durchzogen die Stadt. Eine deutsche Fahne wurde öffentlich verbrannt, in einigen deutschen Bierhäusern Fenster und Schilder eingeschlagen. Vor dem Gebäude der Filiale des Norddeutschen Lloyds wurden die Schilder abgerissen, gleich Triumphzeichen herumgeschleppt und dann zur Erde geworfen und mit Füßen getreten. Vor dem belgischen Konsulat kam es zu einer Sympathiekundgebung. Peppino Garibaldi wohnte den Demonstrationen bei. (Man könnte sich eigentlich jede Bemerkung zu diesen wüsten Auftritten einer ungezügelten Volksmenge sparen, denn sie liegen durchaus nicht im Interesse der italienischen Regierung. Veranlassung zu solchen beschämenden Kundgebungen kann auch einzig und allein derjenige gegeben haben, der ihnen „beiwohnte", und der seines Mißerfolges in Frankreich wegen nun seinen Aerger durch Verhetzung der Volksmenge zum Ausdruck brachte. Wie die Regierung mit diesen Vorgängen durchaus nicht einverstanden sein wird, so steht wohl auch zu erwarten, daß sie für die Beschimpfung der deutschen Flagge das richtige Wort des Bedauerns finden wird.)

Die Jahresklasse 1916 in Rußland.

Zu der Petersburger telegraphischen Meldung, daß bereits jetzt die Jahresklasse 1916 einberufen wird, wird der Korrespondenz „Heer und Politik" geschrieben: Diese Tatsache ist sehr erklärlich und beleuchtet die mißliche Lage Rußlands scharf, denn sie beweist das nahende Ende des russischen Millionenheeres. Wenn Frankreich genötigt ist, bereits jetzt die Jahresklasse 1916 einzustellen und die Einberufung der Jahresklasse 1917 vorzubereiten, so ist das nicht sehr verwunderlich, da Frankreich bekanntlich ein volksarmes Land ist. Die Bevölkerung Rußlands beträgt aber fast das fünffache der französischen Bevölkerung, und das Heer ist demgemäß bei Kriegsausbruch beträchtlich größer gewesen. Wie ungeheuer müssen darum die Verluste gewesen sein, die Rußland an Gefangenen, Toten und Verwundeten in dem bisherigen Verlauf des Krieges gehabt hat, wenn Rußland heute bereits trotz seiner großen Volkszahl, und trotz der bereits erfolgten Einberufung der Reichswehr auf die Jahrgänge 1916 und 17 zurückgreifen muß.

Bei Beginn des Jahres brachten die französischen und englischen Blätter die Mitteilung, daß

die russischen Gesamtverluste fast 3 Millionen Mann

betragen. Da diese Mitteilungen von den Verbündeten Rußlands stammen, so dürfte die Zahl eher zu niedrig, als zu hoch gegriffen sein. Tatsächlich sind die Verluste des russischen Heeres sowohl in den ersten Schlachten bei Tannenberg und den Masurischen Seen, wie in Galizien und in den Karpathen ganz ungewöhnlich gewesen. Die Anzahl der Gefangenen hat sich sowohl in Galizien als auch in Polen seit Jahresbeginn um mehrere 100000 vermehrt. Die Vernichtung der 10. russischen Armee in der Winterschlacht in Masuren ist noch in steter Erinnerung und zeigt, welcher Art die russischen Verluste sind.

Es ist nun die Frage, ob die Jahresklasse 1916 und 1917 für Rußland eine Stärkung bedeuten werden. Die beiden Jahresklassen haben ungefähr eine Größe von 1 Million 200000 Mann. Den Verlust ersetzen können sie schon an Zahl nicht. Das Wichtigste dabei ist aber die Tatsache, daß die russischen Heere bei ihren furchtbaren Niederlagen nicht nur ihre Menschen, sondern auch oft ihre gesamten Geschütze und Gewehre verloren haben. Allein die Siege bei Tannenberg und bei den Masurischen Seen brachten uns außer vielen Hunderten von schweren Geschützen noch viele hunderttausende Gewehre als Beute ein. Das Gleiche gilt für die Munition.

Die Vernichtung ganzer Heere bringt selbstverständlich auch den völligen Verlust der gesamten Ausrüstung mit sich. Bei manchen Truppenteilen wurden schon die ältesten Waffen entdeckt, ein Zeichen, daß Rußland nicht mehr über moderne Waffen verfügt. Die Waffenfabriken können aber aus Mangel an leitenden Ingenieuren, die im Frieden meistens Deutsche waren, sowie an geschulten Arbeitern, Waffen nicht herstellen. Es erscheint also ganz ausgeschlossen, daß Rußland auch nur im entferntesten seine Leute bewaffnen kann. Die Jahresklassen 1916 und 1917 können darum zwar einberufen, aber nicht ausgebildet und in den Krieg geführt werden. Hier wird sich zum ersten Mal der ungeheure russische Materialverlust in überwältigender Weise geltend machen, während er bisher nur schwächend wirkte. Das Uebergewicht des deutschen und österreichischen Heeres muß darum von Tag zu Tag größer werden.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Der Petersburger Sonderberichterstatter des Standard drahtet seinem Blatte: Nach Meldungen aus dem Kaukasus hat die türkische Armee von neuem eine ziemlich heftige Offensive ergriffen. Der Angriff erfolgte gegen den russischen rechten Flügel in der Nähe des kleinen Ortes Chopa. Die Kämpfe

---

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Follinger.

Die Ankündigung wirkte geradezu Wunder. Einzig diejenigen, die am weitesten entfernt standen, wagten noch ein undeutliches Murren. Und als Lecomte der totenbleichen jungen Sängerin den Arm reichte, um sie die Treppe hinabzuführen, öffnete sich vor ihnen bereitwillig eine Gasse.

Sie waren schon unten, als die kreischende Weiberstimme von vorhin ihnen ein unflätiges Schimpfwort nachschrie; aber ohne den Kopf zu wenden, gingen sie weiter, bis sie unbehelligt auf die Straße hinaus gelangt waren.

Da wurde das erste Wort zwischen ihnen gesprochen.

„Warum haben Sie meinen Rat nicht befolgt?" fragte Lecomte mit bebender Stimme. „Warum kamen Sie hierher?"

„Wie es scheint, hatte ich allerdings eine zu hohe Meinung von Ihrer Nation, Lecomte! Aber ich danke Ihnen! Sie haben sich großmütig an mir gerächt."

„Wie können Sie so sprechen, Erna! Wofür hätte ich mich an Ihnen rächen sollen? Ich begreife es, daß Sie vorhin nicht anders sprechen konnten. Und Gott ist mein Zeuge, daß ich Ihnen nicht zürne! Alles, was ich von Ihnen erbitte, ist, daß Sie mir erlauben, bis zur Rückkehr des Grafen zu Ihrem Schutze bei Ihnen zu bleiben. Man kann nicht wissen, wessen das Gesindel da drinnen fähig ist. Diese haßerfüllten Weiber sind imstande, Ihnen eine ganze Volksmenge auf den Hals zu hetzen."

„Sie meinen es gut, Lecomte, und ich werde Ihnen Ihre selbstlose Ritterlichkeit gewiß nie vergessen. Aber Sie stellen sich die Dinge doch wohl schlimmer vor, als sie sind. Der Komödiantenhaufen da oben ist nicht das französische Volk. Sie hassen in mir wohl weniger die Deutsche, als die Kollegin, die das Glück hatte, beim Publikum mehr Beifall zu finden als sie. Und für den äußersten Fall habe ich daheim einen Browning, auf dessen Handhabung ich mich recht gut verstehe . . ."

Sie hatte eine leer vorüberfahrende Autodroschke herangewinkt, und während sie ihren Fuß auf das Trittbrett setzte, reichte sie dem Sänger noch einmal die Hand.

„Leben Sie wohl, Lecomte! Wie die Dinge nun einmal liegen, dürfen wir nicht auf ein Wiedersehen hoffen und dürfen es uns wohl nicht einmal wünschen. Aber wir werden einander immer als gute und treue Freunde im Gedächtnis behalten, nicht wahr?"

Die Tränen standen ihm in den Augen, und er konnte kein Wort herausbringen, als er ihr hier auf offener Straße die Hand küßte. Er fühlte noch einen letzten warmen Druck der feinen, nervigen Finger; dann ratterte das Automobil davon, und er blickte ihm nach, bis es ihm im Verkehrsgewühl der Straße entschwunden war.

In der Hauptstadt der französischen Republik mochte es in diesem Augenblick wohl keinen schlechteren Patrioten geben als ihn. —

In ihrer Wohnung wurde Erna von dem Mädchen mit der Neuigkeit empfangen, daß vor einer halben Stunde der Herr Graf zurückgekehrt sei. Er habe sehr bedauert, das gnädige Fräulein nicht zu Haus zu finden, aber er sei so ermüdet gewesen, daß er sich sogleich in seinem Arbeitszimmer zum Schlafen niedergelegt habe.

Es mochte das Mädchen nicht wenig in Erstaunen setzen, daß ihre junge Herrin die Rücksichtslosigkeit hatte, trotz dieser Mitteilung ohne weiteres auf die Tür des Arbeitszimmers zuzugehen und so lange hart und ungestüm zu klopfen, bis drinnen eine verschlafene Männerstimme laut wurde:

„Ja, zum Henker, was gibt's denn? Ich hatte doch ausdrücklich verboten, mich zu stören!"

„Ich bin es — Erna!" rief sie zurück. „Und ich bitte dich, mir zu öffnen. Ich habe etwas Wichtiges und Unaufschiebbares mit dir zu sprechen."

Gleich darauf wurde drinnen ein Schlüssel gedreht, und die Gestalt des Grafen Fedor Wolkonski erschien im Rahmen der geöffneten Tür.

Er hatte die Sechzig sicherlich schon erreicht; aber man mußte bei seinem Anblick trotzdem ohne weiteres begreifen, daß er jahrzehntelang hatte für einen der schönsten Männer gelten können. Seine gertenschlanke, geschmeidige Gestalt war noch immer ein Typus vollkommenster männlicher Eleganz. Das ungelichtete, nur leicht angegraute Haupthaar, das glatte, rosige Gesicht mit dem wohlgepflegten, spitz geschnittenen Vollbart, ließen ihn im Verein mit der Elastizität seiner Haltung und seiner Bewegungen geradezu jugendlich erscheinen, und sein Lachen, das zwei Reihen gesunder, schneeweißer Zähne sehen ließ, war von bestrickender Liebenswürdigkeit. Vom Wirbel bis zur Sohle war er die vollkommenste Verkörperung jener Männergattung, der die Herzen der Frauen zuzufliegen pflegen, wie betörte Schmetterlinge einer Kerzenflamme.

„Ah, du bist es, mein Liebling! Vergib den unwirschen Empfang! Du weißt, von dir gestört zu werden, bedeutet mir immer eine Freude."

Er sprach Französisch, aber mit dem harten Akzent des Russen, und er streckte zugleich seine beiden Hände aus, wie wenn er das junge Mädchen zärtlich an sich ziehen und umarmen wollte.

Aber Erna, die rasch an ihm vorbei in das Zimmer getreten war und die Tür hinter sich ins Schloß gedrückt hatte, wich vor der beabsichtigten Berührung zurück.

„Ich hätte deinen Schlummer gewiß nicht unterbrochen, wenn es nicht dringend notwendig gewesen wäre," erwiderte sie auf deutsch. „Aber unsere Auseinandersetzung duldet keinen Aufschub. Weißt du, daß wir unmittelbar vor dem Ausbruch eines Krieges stehen? Aber ich brauche wohl nicht erst zu fragen. Denn wer sollte es besser wissen als du?"

Wenn Ernas Benehmen und der harte Ton ihrer Rede den Grafen befremdeten, so wußte er es doch gut zu verbergen. Lächelnd streichelte er seinen Spitzbart und erwiderte leichthin:

„Es scheint in der Tat, daß die Deutschen die unglaubliche Torheit begehen wollen, Oesterreich zuliebe einen Krieg anzufangen. Und nur aus diesem Grunde habe ich meine Heimkehr so sehr beeilt. Denn ich mußte mein Kleinod doch irgendwo im sonnigen Süden in Sicherheit bringen, ehe hier die Straßen vom rauhen Kriegslärm widerhallen."

„Eine sehr freundliche Absicht! Nur hattest du das augenscheinlich vergessen, daß ich eine Deutsche bin, und daß deshalb mein Platz auch nirgends anders sein kann, als in meinem deutschen Vaterlande."

„Kind, welche romantische Ueberspanntheit! — Deine patriotischen Empfindungen in allen Ehren, — aber was kannst du denn deinem Vaterlande nützen?"

„Das ist meine Sache, und dir am wenigsten bin ich eine Antwort darauf schuldig. Denn daß es von vornherein klar werde zwischen uns: ich habe deine Heimkehr nur deshalb noch abgewartet, um dir zu sagen, daß ich dich verabscheue und verachte wie sonst keinen Menschen auf der ganzen Welt!"

Graf Wolkonski, der an einem Tischchen lehnte, veränderte seine lässige Stellung nicht; nur das Spiel der Finger an seinem Barte wurde vielleicht um ein geringes nervöser.

„Ein liebenswürdiger Empfang —, das muß ich sagen. Und wodurch, wenn ich fragen darf, habe ich mir mit einem Male deinen Abscheu und deine Verachtung zugezogen?"

„Dadurch, daß ich erfahren habe, welches Gewerbe du betreibst."

„Ein Gewerbe? Und das wäre?"

„Das Gewerbe eines Spions. Das fluchwürdigste und schimpflichste unter der Sonne."

„Nun, darüber ließe sich streiten! Die Spionage, mein Kind, kann auch etwas sehr Verdienstliches und Patriotisches sein. Aber darüber brauchen wir uns ja nicht weiter zu unterhalten. Die Hauptsache ist, daß du dich mit deiner sonderbaren Vermutung in einem unbegreiflichen Irrtum befindest. Wer, in aller Welt, hat dir denn dies Märchen aufgeschwatzt?"

„Alle Welt ist davon unterrichtet. Und ich habe außerdem die unwiderleglichen Beweise in meinen Händen."

„Beweise? — Da wäre ich doch einigermaßen neugierig!"

Erna öffnete ihr Handtäschchen und hielt ihm die Blätter entgegen, die sie dem an sie adressierten Briefe entnommen hatte.

„Da sind sie! Du hast dich nicht einmal entblödet, meinen Namen für deine Schurkereien zu mißbrauchen. Ohne daß ich es ahnte, hast du mich zu deiner Mitschuldigen gemacht! Pfui über dich! Die Schmach ist zu groß, als daß sich Worte finden könnte, sie nach Gebühr zu brandmarken."

„Du bist exaltiert, mein Kind, und du weißt nicht, was du sprichst! Gib mir diese Papiere da, damit ich dir beweisen kann, wie harmlos sie sind!"

Er streckte die Hand aus; aber Erna wich noch weiter vor ihm zurück und begann, die Zeichnungen und Schriftstücke in Fetzen zu zerreißen. Nun zum erstenmal verließ ihn für einen Moment seine erheuchelte Gelassenheit. Er stürzte auf sie zu, um sie an der weiteren Durchführung ihres Beginnens zu hindern. Aber während ihre Linke die halb zerrissenen Dokumente umklammerte, hatte Ernas Rechte blitzschnell nach dem scharfgeschliffenen Dolchmesser gegriffen, das auf der Platte des Schreibtisches lag.

300241

Ostern noch an. — Ueber den bisherigen Verlauf auf diesem Kriegsschauplatze erhält die Daily Mail folgendes Telegramm aus Petersburg: Die Ereignisse im Kaukasus während der letzten sechs Wochen können allen denen zur Warnung dienen, die glauben, daß der Widerstand der Türken am Bosporus und in den Dardanellen leicht gebrochen werden könne. Nach dem ersten Vordringen der Russen hörte man vielfach die Ansicht, daß an dem Siege unserer Verbündeten nicht mehr zu zweifeln sei. Man sprach sogar von einem unaufhaltsamen sofortigen Vormarsch auf Erzerum. Diese Hoffnungen sind schnell verflogen, denn die Türken haben ihre Operationen mit großem Nachdruck weitergeführt, zum Teil unter Führung deutscher Offiziere. Am bemerkbarsten machte sich ihre Tätigkeit am Schwarzen Meere. Sie bedrohte den hier stehenden russischen Flügel, so daß hier ein weiteres Vorrücken der Russen auf irgend einem Punkte der Front unmöglich wurde. Es erfolgten dann die lange andauernden erbitterten Kämpfe um die türkische Festung Artwin, die eine Ausfallpforte nach Rußland bildet. Eine weitere Offensivbewegung der Türken machte sich in der Nähe von Sarykamisch bemerkbar, fast an derselben Stelle, an der die ersten schweren Kämpfen im Dezember stattgefunden haben. Dem Vordringen der Russen setzen sich also große Schwierigkeiten entgegen, doch haben die Gefechte hier jedenfalls wenigstens den Erfolg, daß die türkischen Streitkräfte im Kaukasus festgehalten werden und nicht an den Kämpfen um Konstantinopel teilnehmen können.

Freiherr v. d. Goltz über die militärische Lage.

Nach einer Meldung der „Köln. Ztg." aus Bukarest hat Feldmarschall v. d. Goltz vorgestern Bukarest verlassen. Er erklärte einem Journalisten, die deutsche Front im Westen sei unmöglich von den Franzosen und Engländern zu durchbrechen. Die Operationen in Rußland würden mindestens einen Monat infolge von Ueberschwemmungen verzögert. Eine Landung verbündeter Truppen an den Dardanellen würde eine Katastrophe für sie bedeuten.

Ein englisches Kanonenboot auf dem Euphrat schwer beschädigt.

Nach dem Bericht des türkischen Hauptquartiers hat sich vorgestern auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen nichts Nennenswertes ereignet. Nach aus sicherer Quelle eingetroffenen Privatnachrichten aus Bagdad eröffnete ein Motorboot des türkischen Wachtdienstes am Euphrat von Sonjoff aus in der Gegend von Korna aus einer Entfernung von 3 Kilometer das Feuer gegen ein großes englisches, mit schwerer Artillerie bestücktes Kanonenboot. Das Schiff erhielt zwanzig Treffer, die einen Brand im Maschinenraum verursachten und auch andere Teile beschädigten, so daß es sich nur mit Mühe und mit Hilfe anderer englischer Schiffe zurückziehen konnte. Man glaubt, daß auch die Besatzung große Verluste erlitten hat.

Französische Verlustlisten.

Die französische Regierung hat es noch nicht über sich vermocht, ihrer Bevölkerung irgendeine Mitteilung über die schweren Verluste zu machen, die der Krieg hervorgeführt: weder über die Toten, noch über die Verwundeten oder Gefangenen erfährt das französische Volk etwas Sicheres. Man weiß auch, wie ängstlich alle amtlichen Stellen bemüht sind, der Bevölkerung selbst den Anblick der Verletzten zu entziehen. Ein unerhörtes Beispiel hierfür bot der Austausch der Schwerverletzten, die man so schnell wie möglich irgendwo versteckte. Den Mangel an Verlustlisten empfindet man natürlich in Frankreich sehr bitter und man kann sich vorstellen, wie die Bevölkerung hierüber denkt. Nun erscheint in Charleville wöchentlich zweimal die „Gazette des Ardennes", die den Bewohnern des okkupierten Gebietes die wichtigsten Nachrichten übermittelt. Das Blatt veröffentlicht friedlich nebeneinander die deutschen wie die französischen Tagesberichte. Dieses Blatt sucht nun auch in etwas dem Mangel an französischen Verlustlisten abzuhelfen, indem es beginnt, die Namen der in Deutschland befindlichen 250 000 französischen Kriegsgefangenen zu veröffentlichen. Dabei werden die Namen der Gefangenen aus den okkupierten Gebieten mit einem Sternchen versehen. Außerdem wird das Lager angegeben, in dem der Gefangene sich befindet. Man kann sich denken, mit welchem Interesse diese Liste in Frankreich aufgenommen werden wird!

Das Alkoholverbot in England.

Nach einer Meldung der „Köln. Ztg." aus Bukarest sollen alkoholischen Getränke aus dem Hofhaushalt verbannte, findet überall begeisterte Zustimmung. Lloyd George erhielt über 100 000 Aufforderungen, den Verkauf von Alkohol gänzlich zu verbieten. Eine endgültige Entscheidung über den etwaigen Erlaß eines Alkoholverbots sollte in der letzten Sitzung des Kabinettsrats fallen. Mehrere Mitglieder des Kabinetts sollen gegen ein völliges Alkoholverbot gewesen sein, und vorgeschlagen haben, nur die stark alkoholhaltigen Getränke zu verbieten, während der Ausschank von Bier weiter gestattet sein soll. Indessen wird es für wahrscheinlich gehalten, daß sich die Mitglieder des Kabinetts über die Maßnahmen einigen werden, die einem völligen Alkoholverbot gleich zu erachten sind. Ein entsprechender Antrag wird der Volksvertretung in Form eines Abänderungsantrages zum Gesetz über die Verteidigung des Landes vorgelegt werden. Welcher Beschluß auch immer gefaßt werden mag, so gilt es für sicher, daß die Maßregeln nur während der Zeit des Krieges in Kraft bleiben werden. Den Schankwirten soll für den Schaden, den sie durch die geplanten Maßnahmen erleiden, voller Schadenersatz gewährt werden.

Englands Munitionsbedarf.

Ein Berichterstatter der Tribuna in London schreibt, der „Voss. Ztg." zufolge, nicht ohne Unruhe von den Schwierigkeiten, die der Ersatz des in ganz unerwarteten Mengen verbrauchten Kriegsmaterials bereitet: „Obwohl die Erzeugung das 300fache derjenigen in Friedenszeiten beträgt, bleibt sie weit hinter dem Bedarf zurück, denn der Krieg verschlinge unglaubliche Mengen an Material jeder Art. Man

---

„Wage es, mich zu verurteilen, — und, so wahr ich lebe, ich stoße dir dies Messer in die Brust! Denn du bist in meinen Augen nichts anderes als ein giftiges Tier, und wenn ich ein Mann wäre, du dürftest nicht lebend aus diesem Zimmer!"

Graf Wolkonski hatte beim Anblick des gefährlichen Instruments in der Tat seine Absicht aufgegeben. Und er mußte ein ausgezeichneter Schauspieler sein, da er seine überlegene, gleichmütige Haltung sogleich wiederfand.

(Fortsetzung folgt.)

---

mache in England die Erfahrung, daß es noch reichlich sei, die hingerafften Mannschaften zu ersetzen, als die Munition zu ergänzen. Wie man in Fachkreisen erfährt, hielt man die Munitionsvorräte, die mit den ersten Truppen nach Frankreich geschickt wurden, für völlig ausreichend, um drei Monate daraus zu schöpfen. Statt dessen waren sie in zehn Tagen aufgebraucht. Die modernen Geschütze sind wahre Dauerspritzen für die Geschosse und Sprengstoffe und werden dadurch auch erschreckend rasch abgenutzt. Dasselbe gilt für die zu tragenden Feuerwaffen."

Amerika von der Zwecklosigkeit der Protestnote überzeugt.

„Daily Telegraph" meldet aus Washington: Präsident Wilson sagte, er wisse nicht, ob die amerikanische Note beantwortet werden würde. Die Note habe lediglich den amerikanischen Standpunkt dargelegt; sie habe nicht um Antwort ersucht. „Daily Telegraph" bemerkt dazu, offenbar habe die Regierung die Tendenz, auf der Forderung zu bestehen, daß nicht Konterbande nach Deutschland ausgeführt werden könne, und daß die englische Konterbandeliste nicht alle Handelsartikel erhalten solle, wie es jetzt der Fall sei. — „Nieuwe Rotterdamsche Courant" gibt folgende Meldung der „Morningpost" aus Washington wieder: Die amerikanische Regierung glaubt nicht, daß ihre Beschwerden eine Aenderung der britischen Politik zur Folge haben werden. Sie will sich aber für die Zukunft Garantien schaffen, um die öffentliche Meinung in Amerika zufriedenzustellen. Man nimmt an, daß die englische Regierung in derselben versöhnlichen und freundschaftlichen Form antworten und daß die Frage dann zwischen beiden Ministerien behandelt werden wird. Der wichtigste Punkt der Note ist, daß die amerikanische Regierung die Absicht bekanntgibt, die englische Regierung für die Bezahlung des Schadens, den amerikanischer Reeder erleiden, verantwortlich zu machen. Nach dem Kriege wird zweifellos eine ziemlich gepfefferte Rechnung überreicht werden.

Bulgariens Antwortnote.

Der „Frankf. Ztg." zufolge teilt der „Temps" die bulgarische Antwortnote auf die serbische Beschwerde wegen der angeblichen Angriffe der Komitatschi mit. Bulgarien weist die Beschwerde glatt zurück, da es sich nicht um solche Angriffe handle, für die Bulgarien verantwortlich sei, sondern um Unruhen in Serbien selbst, an denen serbische Untertanen innerhalb der serbischen Grenze teilgenommen haben. Serbien müsse deshalb bei sich selbst Ordnung schaffen und darauf sehen, daß die Unruhen nicht auf Bulgarien übergreifen, was die schlimmsten Folgen haben könnte. — Die römische „Italia" meldet aus Sofia: In Telegrammen aus Sofia, die die bulgarische Zensur passiert haben, wird die Lage zwischen Bulgarien und Serbien als äußerst kritisch bezeichnet. Die bulgarische Regierung hat darnach am 2. April von Serbien eine endgültige Erklärung darüber gefordert, daß Serbien keine ferneren Gewalttaten gegen die Bulgaren in Neuserbien mehr zulassen werde. Die Erklärung der serbischen Regierung sei bis zum 12. April erbeten worden. An diesem Tage soll in Sofia unter dem Vorsitz des Königs ein Ministerrat stattfinden.

Der Krieg in Afrika.

Den „Daily News" zufolge ist der Erfolg der belgischen Streitkräfte, denen es angeblich gelang, deutsche Kolonialtruppen nördlich des Kivu-Sees aus dem Gebiete von Belgisch-Kongo nach Deutsch-Ostafrika zurückzudrängen, darauf zurückzuführen, daß eine Vereinigung der belgischen mit englischen Streitkräften aus Uganda (Fort Raddy und Port Alice) erfolgte. Nachdem jetzt die belgische Eisenbahn von Kabalo am Luallaba-Fluß den Tanganjika-See erreicht, hofft man belgischerseits, weitere Operationen gegen Deutsch-Ostafrika unternehmen zu können, und es sei eine fernere Zusammenwirkung englischer und belgischer Kolonialstreitkräfte geplant. — Die Uniontruppen sind ohne Widerstand zu finden von Warmbad längs der Eisenbahn vorgerückt und haben die Station Kalkfontein und Kamas, dreißig und sechzig Meilen nördlich von Warmbad, besetzt.

Venizelos Brief.

Aus Athen wird gemeldet: König Konstantin hat dem Ministerpräsidenten und der Regierung den Brief übergeben, den Venizelos ihm geschrieben hatte und in welchem der ehemalige Ministerpräsident den König um ein Dementi der Regierungserklärung ersucht hatte, laut welcher der König Venizelos Absicht, Kawalla abzutreten, nicht gebilligt hätte. Nachdem darauf ein Ministerrat abgehalten und Ministerpräsident Gunaris vom König empfangen worden war, ist die Antwort des Ministeriums vorgestern nachmittag Venizelos übermittelt worden. Es verlautet, daß die Regierung darin ihre frühere Erklärung aufrecht erhalte. Venizelos hat daraufhin mit seinen Parteifreunden beraten. Man nimmt an, daß er sich von der Politik zurückziehen wird.

Kaiserliche Anerkennung für die Reichsbank.

Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: Auf den dem Kaiser und König erstatteten Bericht über die Verwaltung der Reichsbank im Jahre 1914 ist von dem Geheimen Zivilkabinett Seiner Majestät des Kaisers und Königs das nachstehende Antwortschreiben ergangen:

Großes Hauptquartier, 3. April 1915. Seine Majestät der Kaiser und König haben von dem Bericht Eurer Exzellenz vom 28. v. M. und dem vorgelegten Verwaltungsbericht der Reichsbank für das Jahr 1914 mit hoher Befriedigung Kenntnis genommen, und daraus ersehen, mit welcher rühmlichen Sorgfalt und weisen Voraussicht die Reichsbank es verstanden hat, sich auf den Fall des Krieges rechtzeitig vorzubereiten und seinen gewaltigen Anforderungen gerecht zu werden. Seine Majestät erkennen die glänzenden Leistungen der Reichsbank, sowie die große Bedeutung der gezeitigten Erfolge für eine glückliche Kriegsführung voll an und sind den an der Erreichung dieses Zieles Beteiligten für ihre treue Arbeit besonders dankbar. Auch haben Seine Majestät sich über die erfolgreiche freiwillige Beteiligung aller Volkskreise an der Vermehrung des Goldbestandes der Reichsbank lebhaft gefreut. Allerhöchstem Auftrage zufolge beehre Eurer Exzellenz ich mich hiervon mit dem ganz ergebensten Hinzufügen Mitteilung zu machen, daß Seine Majestät Eure Exzellenz ersuchen, den Leitern und dem Personal der Reichsbank Allerhöchst Ihre Anerkennung in geeigneter Weise zu übermitteln. gez. v. Valentini. An den Herrn Reichskanzler, Reichsamt des Innern.

Regierung und Reichstag.

Wie bereits mitgeteilt, liegt es nicht in der Absicht der Regierung, auf die Frage der Zusatzrente für die Witwen und Waisen gefallener Kriegsteilnehmer schon jetzt einzugehen, weil nach ihrer Auffassung die hervortretenden Bedürfnisse vorläufig auf dem Wege der Unterstützungen hinreichend befriedigt werden können. Wie wir weiter mitteilen können, ist es auch unwahrscheinlich, daß der Bundesrat schon jetzt sich auf Abänderungen des Mannschaftsversorgungs- und des Hinterbliebenengesetzes einlassen wird, die der Reichstag zur Durcharbeitung nach sozialen Gesichtspunkten an den Haushaltungsausschuß verwiesen hat, und zwar weil auch hier ein dringendes Bedürfnis verneint wird und die finanzielle Tragweite sich vorläufig nicht übersehen läßt. Die Vorschläge, zu denen der am 13. April zusammentretende Reichstagsausschuß kommen wird, werden vom Bundesrat selbstverständlich mit dem größten Wohlwollen geprüft werden, aber schwerlich schon zu einer Vorlage für den am 18. Mai wieder sich versammelnden Reichstag verarbeitet werden. Der Reichstag wird sich in der Hauptsache mit dem Stickstoffhandelsmonopol zu befassen haben. Sollte diese Vorlage nicht nach den Wünschen des Staatssekretärs Dr. Helfferich erledigt werden, so würde unter Umständen dessen Verbleiben im Amte in Frage gestellt sein. Es ist indes kaum daran zu zweifeln, daß die erste Monopolvorlage Helfferichs im Reichstage durchgehen wird.

Ehrentafel

für

unsere oberbergischen Helden.

Das Eiserne Kreuz wurde verliehen:

dem Leutnant der Landw. Waldemar Siebert, Gummersbach,

dem Obergendarmeriewachtmeister Jos. Euskirchen, Gummersbach,

dem Gefreiten Josef Elm, Neuenhaus b. Marienheide,

dem Musketier Philipp Kreiling, Griemeringhausen b. Marienheide,

dem Gefreiten Fritz Ohlig, Oberbantenberg,

dem Gefreiten Rich. Klein, Kehlinghausen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Eine militärische Ruhmeshalle für München.

Wie die „Frankf. Ztg." aus München erfährt, soll eine militärische Ruhmeshalle im bayerischen Armeemuseum erstehen. In der großen Kuppelhalle, die als ein Ehren- und Ruhmessaal gedacht ist, sollen in erster Linie große Büsten der obersten Heerführer des Weltkrieges aufgestellt werden. Die Nischen des Treppenhauses sollen Gedenktafeln aufnehmen, auf denen die Namen der Bayern verzeichnet werden, die den Heldentot fanden.

Entwaffnung Aufständischer an der bulg. Grenze.

Die Agence Bulgare teilt mit: Auf einen Antrag der Regierung hin wurden die an der bulgarischen Grenze erschienenen Aufständischen entwaffnet und in das Innere des Landes gebracht. Diese sogleich am ersten Tage ergriffene Maßnahme beweist besser als alles andere die tadellose Korrektheit der bulgarischen Regierung in der Angelegenheit des Aufruhrs von Palondowo.

Die Kriegsschäden im Elsaß.

Aus den Mitteilungen des Staatssekretärs in der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer ist noch bemerkenswert, daß die Schäden in Elsaß-Lothringen sehr erheblich zurückbleiben gegenüber den Schäden in Ostpreußen. So betragen die baulichen Schäden aus der Lothringer Schlacht kaum mehr als 4 Millionen Mark trotz der Kampffront von 60 Kilometern. Weitaus am schwersten betroffen ist zweifellos der Süden des Oberelsaß.

Die französischen Drückeberger.

Nach einer Meldung der „D. T." erklärte Millerand in der Kammer, er würde dankbar sein, wenn ihm Einzelheiten über die Drückeberger mitgeteilt würden. Clemenceau sagte, die Klasse 1917 dürfe nicht zur Schlachtbank geführt werden, so lange Regimenter von Faulenzern sich in Paris umhertreiben. Er werde Millerand aber Tausende von Briefen zur Verfügung stellen, die ihm Leser darüber gesandt hätten und die genaue Angaben enthielten.

Ueber 160 Minen an Norwegens Küste angespült.

Aus Kristiania wird gemeldet, daß in letzter Zeit über 160 Minen an der Westküste von Norwegen angetrieben und in Bergen eingebracht worden sind. Die Minen waren teils durch Erkundungsboote der norwegischen Marine gefunden, teils durch Fischer und Seeleute gemeldet worden. Fast sämtliche Minen sind englischer Herkunft, nur wenige deutschen Ursprungs und drei französisch. Die meisten gefundenen Minen, darunter sämtliche deutsche, waren durch Losreißung von der Verankerung unschädlich geworden.

•

Aus Rom meldet das B. T.: Stampa veröffentlicht eine Unterredung mit einem früheren leitenden Staatsmann, der die Ansicht ausdrückt, daß der Weltkrieg nicht bis zum Winter dauern werde. Frankreich könne nicht mehr sehr lange Widerstand leisten, nicht etwa, weil es an Geld, sondern weil es an Mannschaften fehle. Allerdings werde England den Aushungerungskrieg gegen Deutschland fortsetzen und den Konflikt zu verlängern suchen, aber dieses System müsse die Geduld seiner Verbündeten ermüden. Der Minister glaubt auch nicht an die Forcierung der Dardanellen. Den für den Krieg entscheidenden großen Zusammenstoß erwartet der Staatsmann im Sommer, so daß die Jahreswende den Frieden bringen dürfte.

•

Aus Stockholm wird gemeldet: Von den Leiden und Schwierigkeiten der tapfer kämpfenden Besatzung Przemysls, die bis zum letzten Atemzug die Festung verteidigt hatte und sich nur durch den Hunger niederringen ließ, kann man sich auch aus den folgenden Angaben über die ungeheuren Preise der Lebensmittel, die in der letzten Zeit in Przemysl gezahlt wurden, ein Bild machen. Es kosteten ein Pfund Zucker 9 Mark, ein Pfund Salz sogar 30 Mark und ein Pfund Brot wurde mit 1,80 Mark bezahlt.

•

Daily Mail schreibt: Die Dardanellen könnten ohne Landungskorps nicht genommen werden. Selbst wenn wir nur die Hälfte der Zahl, die von der Goltz anstellte, gelten lassen, hat die Türkei 600 000 Mann unter Waffen. Jedes englische oder französische Bataillon, das nach den Dardanellen geschickt wird, bedeutet einen Verlust für Frankreich, und das gerade zu einer Zeit, wo Deutschland seine neuen Verstärkungen ins Feld führt. Wenn die Wehrpflicht jemals dringend notwendig war, dann ist sie jetzt doppelt notwendig, wo wir bestimmt auf zwei Fronten zugleich große Verluste werden erleiden müssen.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

* **Gummersbach**, 10. April.

—: Erhöhte Bierpreise. Man schreibt uns: Infolge des Bieraufschlages ab 6. April von 5 Mk. pro Hektoliter seitens der Brauereien von Rheinland und Westfalen hat der Wirteverein für Gummersbach und Umgegend beschlossen, das helle Bier vom 15. April ab, im Hause nicht unter 55. Pfg. das Liter (bisher 50 Pfg.) und am Schalter nicht unter 40 Pfg. (bisher 35 Pfg.) zu verkaufen.

—: Speisekartoffeln. Das Bürgermeisteramt macht bekannt, daß weitere Speisekartoffeln in großer Menge eingetroffen sind. Bestelle werden dringend ersucht, ihren Bedarf sofort zu decken, damit die Kartoffeln nicht auf Lager genommen zu werden brauchen, was eine Erhöhung des Preises bedingt.

—: Adressierung und Verpackung von Feldpostbriefen. Die Zahl der mangelhaft adressierten und der unzulänglich verpackten Feldpostbriefe ist trotz aller Bemühungen der Postverwaltung, das Publikum von der Wichtigkeit einer richtigen Adressierung und sachgemäßen Verpackung der Feldpostsendungen zu überzeugen, noch immer sehr groß. Bei der heimischen Postsammelstellen gehen täglich über 150000 mangelhaft adressierte sowie 9000 ungenügend verpackte Feldpostbriefe und Päckchen ein. Bei den mangelhaft adressierten Feldpostbriefen sind die Postsammelstellen zwar nach Möglichkeit bemüht, die Fehler zu ermitteln und auszumerzen. Gleichwohl bleiben täglich bei den Postsammelstellen gegen 30 000 Sendungen übrig, die an den Aufgabeort zurückgeschickt werden müssen. Das Publikum wird deshalb genannt und dringend ersucht, der Adressierung und der Verpackung der Feldpostbriefe die größte Sorgfalt zuzuwenden. Auch ist es unbedingt erforderlich, daß auf den Feldpostbriefen der Absender angegeben wird.

—: Feldpostbrief. Einer unserer Abonnenten stellt uns einen Feldpostbrief zur Verfügung, der ihm von einem Verwandten aus Windhagen, der im Osten kämpft, geschickt wurde. Wir entnehmen dem Brief, soweit er sich zum Abdruck eignet, Folgendes: . . . . . den 4. 3. 15. Wir operieren auf dem rechten Weichselufer, nordöstlich . . . Verschiedene erfolgreiche Gefechte liegen hinter uns. Seit zehn Tagen liegen wir im Schützengraben in Verteidigungsstellung. Am . . . haben wir einen heftigen Angriff der Russen abgeschlagen. In der vorgestrigen Nacht versuchten uns die Russen zu überraschen, doch unsere Kompagnie war auf dem Posten. Noch bevor der Mond erschien, sahen wir vom Berge aus vor uns Gestalten in die Talmulde schleichen, die etwa 200 Meter vor uns lag und mit Gesträuch bewachsen war. Bald war die Kavallerie zugegen und die Russen werden sehr enttäuscht gewesen sein, als wir sie entdeckt hatten. Ungeheuer viel Munition fanden sie umsonst hierüber. Ein Teil versuchte, den 2. Zug in der Flanke zu fassen und wir mußten sehr scharf aufpassen. Der Mond verschwand und nichts war zu sehen. Mit Tagesgrauen ging der Kampf weiter, die Russen mußten zurück. Wir schossen ruhig, trotzdem uns die Artillerie scharf zusetzte. Sobald sich einer der Russen erhob und zurückfiel, wurde er niedergeknallt. Es war wie bei einer Treibjagd; sie purzelten wie die Hasen. Zuletzt taten uns die Kerle leid, so daß wir ihnen polnisch zuriefen, zu kommen. Das sich nun entwickelnde Bild war zum Lachen. Ueber 70 kamen mit erhobenen Armen auf uns zugelaufen gewackelt. Nachher holten wir auch noch die Verwundeten. Viele Tote lagen vor uns. Wir hatten nur zwei Leichtverletzte. Die Artillerie machte uns mehr zu tun und mancher Kamerad weinte nicht mehr unter uns. Es spannt die Nerven an, dieses tägliche Schrapnellfeuer, dazu neun Tage und Nächte keine Ruhe. So waren wir gestern Abend herzlich froh, daß wir mal abgelöst wurden und haben die Nacht mal köstlich im Stroh geschlafen und uns seit zehn Tagen das erste Mal wieder gewaschen. Hoffentlich haben wir weitere gute Erfolge und baldigen siegreichen Frieden.

Aus dem Sauerlande, 10. April. Hier kann der Winter nur sauer Abschied nehmen; im ganzen oberen Sauerlande schneite es wieder sehr stark. Die Höhen sind mit einer Schneedecke überzogen.

Köln, 10. April. Kardinal v. Hartmann hat sich am Donnerstag zusammen mit dem Bischof Korum von Trier ins Große Hauptquartier, um dort dem Kaiser das Erträgnis der am Geburtstage Sr. Majestät für die Kriegsinvaliden veranstalteten Kirchenkollekte zu überreichen.

= Einen Raubzug durch die Kölner Warenhäuser hatten eine Anzahl Frauen von hier unternommen. Während ein Teil von ihnen die Verkäuferinnen ablenkte, ließen die anderen große Mengen von Waren verschwinden. Als die Diebinnen gefaßt waren, fand man in ihren Wohnungen ein ganzes Lager gestohlener Sachen. Eine Ehefrau wurde zu 2½ Jahren Zuchthaus, ihre Tochterm zu 1½ Jahren Gefängnis, zwei andere Ehefrauen zu je 1 Jahre Gefängnis und eine Verkäuferin zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Solingen, 10. April. Seit Einführung der Brotkarten werden hier die Hunde in großer Anzahl abgeschafft. Bis zum 1. April waren bereits über 100 Tiere bei der Steuerbehörde abgemeldet, und noch immer laufen täglich bis zu 10 Abmeldungen ein. Es sind meist minderwertige Hunde. Auf den Straßen und in den städtischen Anlagen, wo die umherlaufenden Hunde sonst immer großen Schaden anrichteten, merkt man bereits, daß ihre Zahl zurückgegangen ist.

Immigrath, 10. April. Etwa 750 Morgen Heide- und Oedland werden hier in diesem Jahre der Landw

300241

wirtschaftlichen Nutzung übergeben. Die Gemeinde läßt das zum größten Teile in der Richrather Heide liegende Gelände umpflügen und, soweit sich nicht Pächter fanden, selbst bebauen. Der Boden eignet sich ganz gut für Kartoffel- und Gemüsebau.

Bochum, 10. April. Die Stadtverwaltung hat für nichtverbrauchte Brotscheine Sparprämien festgesetzt und zwar für Erwachsene für jeden nichtverbrauchten Brotschein 2 Pfg. und für Minderjährige unter 5 Jahre je 1 Pfg. Die Spargelder gelangen nicht in die Hand der Sparer, sondern werden zu einer Stiftung für die Allgemeine Volksernährung für Kriegerfamilien verwendet.

Bingerbrück, 10. April. Das Wasser des Rheines geht infolge der letzten sehr reichlichen Niederschläge, die dem Strome größere Wassermengen zuführten, in die Höhe. Da auch der Bodensee stark gestiegen ist, dürfte für die nächste Zeit noch weiteres Steigen des Wasserstandes zu erwarten sein.

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung".)

(Durch Sonderausgabe gestern bekannt gegeben.)

Der amtliche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. April. Amtl.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Aus dem völlig zusammengeschossenen Orte Drie Grachten an der Yser wurden die Belgier wieder vertrieben. Zwei belgische Offiziere, 100 Mann und zwei Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand.

Als Erwiderung auf die Beschießung der hinter unserer Stellung gelegenen Ortschaften wurde Reims, in dem große Ansammlungen von Truppen und Batterien erkannt wurden, mit Brandgranaten belegt.

Nördlich vom Gehöft Beau Sejour, nordöstlich von Le Mesnil, entrissen wir gestern abend den Franzosen mehrere Gräben. Zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Zwei Wiedereroberungsversuche während der Nacht waren erfolglos.

In den Argonnen mißglückte ein französischer Infanterie-Angriff, bei dem die Franzosen erneut Bomben mit einer betäubenden Nachwirkung verwendeten.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern mit gesteigerter Heftigkeit an. Die Franzosen hatten bei den wieder sämtlich erfolglosen Angriffen die schwersten Verluste. In der Woeuvrebene griffen sie vormittags und abends erfolglos an. Zur Wegnahme der Maashöhe bei Combres setzten sie dauernd neue Kräfte ein. Ein Angriff aus dem Selouswalde, nördlich von St. Mihiel, brach an unseren Hindernissen zusammen. Im Ailly-walde sind wir in langsamem Fortschreiten. Westlich Apremont mißglückte ein französischer Vorstoß. Französische Angriffe erstarben westlich Flirey in unserem Artilleriefeuer, führten aber nördlich und nordöstlich zu erbittertem Handgemenge, in dem unsere Truppen die Oberhand gewannen, und den Feind zurückwarfen.

Nächtliche Vorstöße der Franzosen waren hier erfolglos.

Auch im Priesterwalde gewannen die Franzosen keinen Boden.

Ein feindlicher Versuch, das von uns besetzte Dorf Bozange la Grande zu nehmen, scheiterte.

Am Sudelkopf wurde ein Mann vom französischen 134. Regiment gefangen genommen, der Dum-Dum-Geschosse bei sich hatte.

Am Hartmannsweilerkopf fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von Kalwarja haben sich Gefechte entwickelt, die noch nicht abgeschlossen sind. Sonst hat sich auf der Ostfront nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Angriffe der Russen in der Bukowina zurückgeworfen.

Budapest, 9. April. Nach den neuesten Meldungen aus Tschernowitz haben die Russen am 7. April auf der ganzen Front in der Bukowina, besonders bei Bojan, ihre Angriffe erneuert, wurden jedoch auf der ganzen Linie zurückgeworfen.

Ein englischer Fischdampfer in die Luft geflogen.

London, 9. April. Wie Reuter aus Grimsby meldet, ist der Fischdampfer Carina in der Nordsee in die Luft geflogen. Die Mannschaft wird vermißt. Es ist noch ungewiß, ob er auf eine Mine geraten oder torpediert worden ist.

Keine Verletzung der Neutralität durch deutsche Unterseeboote.

Amsterdam, 9. April. Die englisch-französische Presse hat in letzter Zeit versucht, die Holländer aufzuhetzen, indem man ihnen klar legte, daß die deutschen Unterseeboote von Antwerpen über die Schelde und zwar durch territorial niederländische Gewässer ins Meer gebracht werden, wodurch eine Verletzung der niederländischen Neutralität eintreten werde. Dem Handelsblaad wird demgegenüber, offenbar von belgischer Seite, geschrieben: Die Niederländer brauchen sich nicht beunruhigen zu lassen durch das, was in der ausländischen Presse über das Schleppen deutscher Unterseeboote durch die Schelde von Antwerpen aus nach dem Meere gesagt wird. Der Weg der deutschen Unterseeboote geht absolut nicht durch holländisches Gebiet. Es ist mir möglich, ihn genau anzugeben: Die Boote, die in Hoboken montiert werden, fahren nicht die Schelde hinunter, sondern hinauf, vorbei an Termonde, Wetteren, Melle und Gent. In Gent fahren sie durch die Fischereischleuse in den Verbindungskanal, den Napoleon zwischen Schelde und Leie anlegen ließ. Sie kommen dann in die Leie durch den Genter Kanal nach Brügge und von Brügge geht die Fahrt über den neuen Kanal nach Zeebrügge.

Der Dank des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch.

Petersburg, 9. April. Der Generalissimus Großfürst Nikolai Nikolajewitsch hat mittelst einer in der Presse veröffentlichten Kundgebung auf die zahlreichen Briefe und Glückwunschtelegramme geantwortet, die ihm aus Anlaß des Osterfestes zugingen. Er erklärte darin, es sei unmöglich, jedem Einzelnen zu antworten, er benutze daher diesen Weg, um allen herzlichst zu danken. „Ich habe die feste Zuversicht", sagt der Großfürst, „daß Gott uns seine allmächtige Hilfe nicht entziehen wird und unseren Armeen und unserer Marine, die gemeinsam mit unsern Verbündeten kämpfen, den Sieg verleihen wird und ihnen helfen, endgültig die Feinde der slawischen Welt, der wahren Zivilisation und Menschlichkeit, zu zerschmettern."

Bestrafung eines Notars wegen deutsch-feindlichen Verhaltens.

Straßburg, 9. April. Das Kriegsgericht in Colmar hat den Notar Gambs aus Gebweiler wegen deutsch-feindlichen Verhaltens zu zwei Monaten Gefängnis und — da er in seinem Militärverhältnis Unteroffizier der Reserve war — zur Degradation verurteilt.

Attentat auf den Sultan.

Amsterdam, 9. April. Reuter meldet aus Cairo: Gestern gegen 3 Uhr nachmittags wurde der Versuch unternommen, den Sultan zu ermorden, der den Abdenpalast verlassen hatte, um mehrere Würdenträger zu besuchen. Ein Eingeborener feuerte einen Schuß auf ihn ab, der jedoch sein Ziel verfehlte. Der Attentäter wurde sofort verhaftet.

* * *

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

Wien, 9. April. Amtlich wird mitgeteilt: 9. April 1915, mittags. An der Front in den Ostkarpathen herrscht im allgemeinen Ruhe. Im Waldgebirge setzt der Gegner seine frontalen Vorstöße unter schonungsloser Ausnutzung seines Menschenmaterials in andauernden Sturmangriffen fort. Berge von Leichen und Verwundeten kennzeichnen die im wirkungsvollsten Geschütz- und Maschinengewehrfeuer unserer Stellungen liegenden russischen Angriffsfelder, 1600 unverwundete Feinde wurden in den gestrigen Kämpfen gefangen. An allen übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der russische amtliche Bericht.

Von der holländischen Grenze, 10. April. In den Karpathen vertrieben unsere im Ondawatal vorrückenden Truppen am 6. April die Oesterreicher aus dem Abschnitt Strakow—Puczacz. In der Richtung Mezö Laborcz versuchten die Verbündeten, die beträchtliche Verstärkungen erhalten hatten, zur Offensive überzugehen. Unsere Truppen indes schlugen nach Besetzung der Front Czabalocz-Szuko alle Angriffe ab und brachten dem Feind starke Verluste bei. In dem Raume nördlich der Eisenbahn Ujsok—Beresna erzwangen unsere Truppen mit Erfolg den Durchgang über die Hauptkette der Karpathen und erzielten ein bezeichnendes Ergebnis nördlich und südlich Wolosate. Von den übrigen Teilen der Front nichts Neues.

Aus dem Kaukasus wird gemeldet: Unsere Truppen gerieten an der Seefront und in dem Raume von Olti und Artwin in den Kampf mit den Türken und schlugen sie gänzlich zurück. Aus den übrigen Fronten keine Aenderung von Bedeutung.

Die Karpathenkämpfe.

Berlin, 10. April. Der Berichterstatter des Berliner Tageblattes schreibt aus dem k. und k. Kriegspressequartier: Während auf dem östlichen Flügel der Karpathen bis auf kleinere Geplänkel bei Kalisevki die Ruhe auch gestern anhielt, nahmen die Russen ihre Angriffe nördlich des Uzsoker Passes und im Gelände westlich davon wieder auf, die Angriffe blieben jedoch gänzlich erfolglos. In der Duklasenke dauert die Passivität der Russen an, die sich dortin Angriffen erschöpft haben.

„U. 29".

Kiel, 10. April. Zum Verlust von „U. 29" schreibt man der „K. Ztg." von hier: Die amtliche Nachricht vom Untergang des „U. 29" kam nicht unerwartet. Die britische Admiralität hatte schon am 26. März das Ende des ihr verhaßten Fahrzeugs angekündigt, aber die Nachricht mit der Wendung eingeleitet: „Es ist Grund anzunehmen, daß das deutsche Unterseeboot „U. 29" mit seiner ganzen Besatzung versunken ist." Der Vorbehalt ließ die Vermutung zu, daß es sich mehr um einen Wunsch als um eine Tatsache handle. Die Bestätigung der Nachricht macht es zweifelsfrei, daß die Engländer mehr gewußt haben. Der Grund des Schweigens läßt nur die Annahme zu, daß die Admiralität Bedenken getragen hat, die ihr bekannten Einzelheiten zu veröffentlichen.

Mit dem tapfern Führer, dessen Geschick Kiel besonders tief betrauert, ist der älteste Unterseebootkommandant dahingegangen. Otto Weddigen hat der Marine fast genau 14 Jahre aktiv angehört. Sein Name bleibt neben dem des Grafen Spee ein unvergängliches Vermächtnis unserer aufstrebenden Marine, es wirke und wirkt fernerhin anspornend auf Offiziere und Mannschaften.

Das Urteil eines englischen Berichterstatters.

Rotterdam, 10. April. Der Sonderberichterstatter des Manchester Guardian und des Daily Telegraph, der drei Monate in Deutschland gewesen ist, schreibt: Wenn man nach Deutschland kommt, verspürt man, daß das ganze Gerede über die innere Lage Deutschlands in Frankreich und England lächerlich ist. In Deutschland herrsche keine Hungersnot, keine Unzufriedenheit. Das Volk ist entschieden der Ansicht, daß dieser Krieg ihm aufgedrungen sei. Man möge im Ausland nur nicht damit rechnen, daß durch Hunger das deutsche Volk niederzuringen sei.

Flugzeugangriff auf einen englischen Dampfer.

London, 10. April. Der englische Dampfer Ousel, 1284 Tonnen, von Rotterdam nach Manchester unterwegs, wurde am 27. März bei dem Galloper Leuchtschiff gegenüber der Themsemündung von zwei deutschen Flugzeugen angegriffen, die aus einer Höhe von 170 Meter 11 Bomben abwarfen. Die Bomben verfehlten das Schiff, das Zickzack-Kurs steuerte.

Ehrlichs Salvarsan analysiert?

Kopenhagen, 10. April. Die englische Sanitätszeitschrift Lancet meldet, es sei einer englisch-französischen Aerztekommission gelungen, Ehrlichs Salvarsan zu analysieren, was für das Heer von großer Bedeutung sei. Englische Laboratorien hätten die Fabrikation bereits aufgenommen.

Portsmouth gesperrt!

Haag, 10. April. Englische Blätter melden, daß der Hafen Portsmouth auf 10 Tage für alle Handelsdampfer geschlossen worden ist. Der Grund dieser Maßnahme wird nicht angegeben.

(Vielleicht stecken die geheimnisvollen englischen Truppentransporte dahinter.)

Ein Druck auf Bulgarien?

Kopenhagen, 10. April. Aus Paris wird mitgeteilt: Die Gesandten der Alliierten in Sofia hatten den Auftrag, einen gemeinsamen Schritt bei der bulgarischen Regierung zu unternehmen und eine Aufklärung über den Grenzzwischenfall zu fordern. Die Anfrage würde die Form eines Ultimatums haben und es würde die klarste Abfassung der Antwort gefordert.

Eine Verlustliste der englischen Admiralität.

Amsterdam, 10. April. Die britische Admiralität teilt mit, daß in der mit dem 7. April abschließenden Woche 5 Schiffe mit einem Inhalt von 7904 Tonnen von deutschen Unterseebooten versenkt wurden. Hierzu kommen noch 5 Fischerfahrzeuge von insgesamt 914 Tonnen. Die Zahl der eintreffenden Dampfer in der Woche betrug 1234.

Japan und England.

Haag, 10. April. Die „Morningpost" berichtet aus Tokio, daß der englische Gesandte eine längere Besprechung mit dem japanischen Ministerpräsidenten hatte. Näheres darüber ist noch nicht bekannt, jedoch werde die Gefahr kriegerischer Verwicklungen als in der Hauptsache aus dem Wege geräumt angesehen. 2½ Divisionen japanischer Infanterie, die sich schon auf dem Transport befanden, wurden wieder ausgeschifft.

Deutsche Kriegsgefangene in französischen Diensten.

Rom, 10. April. Der französische Senator Garnot berichtet über die glänzenden Erfolge mit den deutschen Kriegsgefangenen bei der Austrocknung der Sümpfe in der Auvergne. Die Gefangenen stehen um 5 Uhr früh auf. Nach dem Frühstück beginnt die Arbeit, die von 6 Uhr bis 11 Uhr dauert. Dann folgt bis 1 Uhr Mittagessen und Ruhe. Von 1—6 Uhr wieder Arbeit. Um 8 Uhr Schlafengehen. Die Leute erhalten 20 Centimes täglich sowie auch etwas Wein. Die Unternehmer sind des Lobes voll über den Fleiß und die Disziplin der Leute. Der Erfolg der Arbeit sei großartig.

Rückbeförderung indischer Truppen nach Indien.

Christiania, 10. April. Wie das Blatt Verdensgang aus Rom meldet, berichteten dortige Blätter, ein Teil der in Aegypten stationierten indischen Truppen sei nach Indien zurückgekehrt. Eine Division der bei Lemnos zusammengezogenen europäischen Truppen habe den Platz der indischen Truppen am Suezkanal eingenommen.

(Die Unruhen in Indien scheinen also doch nicht so harmlos zu sein, wie sie von den Engländern dargestellt werden.)

812 808 Gefangene in Deutschland.

Berlin, 9. April. Amtlich. Am 1. April 1915 befanden sich in deutscher Gefangenschaft: Franzosen: Offiziere und sonstige im Offiziersrange stehende Personen 3868, Mannschaften 238 496; Russen: Offiziere usw. 5140, Mannschaften 504 210; Belgier: Offiziere usw. 647, Mannschaften 39 620; Engländer: Offiziere usw. 520, Mannschaften 20 307. Zusammen 812 808.

Große Aufregung wegen entflohener deutscher Offiziere.

Haag, 10. April. Nach der „Morningpost" machte gestern englisches Militär in den Bergen von Südwales ausgedehnte Streifzüge, die der Jagd auf zwei entkommene deutsche Offiziere galten. Auch 800 Polizisten aus London waren zu dem Zwecke aufgeboten worden, da man die Flüchtlinge am Pwadobahnhof der Great Western Bahn gesehen haben wollte. Später wurden der Polizei zwei bei Penacehne gesehene Männer angezeigt. Nach anderen Meldungen scheinen die Offiziere zu Maidenhead im Gasthof Whithorse genächtigt zu haben, wo sie angaben, belgische Flüchtlinge zu sein. Später müssen sie sich getrennt haben, denn nur einer kehrte zurück. Nach der Personalbeschreibung glaubt der Gastwirt sie ganz bestimmt wiederzuerkennen. In der ganzen Umgegend herrscht große Aufregung.

Zum Attentat auf den Khediven.

Rom, 10. April. Nach Blättermeldungen aus Kairo über den Anschlag auf das Leben des Khediven scheint eine weitverzweigte Verschwörung gegen das Leben des Herrschers bestanden zu haben. Der Verhaftete namens Gabil gehört einer wohlhabenden mohammedanischen Familie an und hat in Kairo studiert. Man entdeckte bei ihm noch einen weiteren mit 6 Patronen geladenen Revolver und einen scharf geschliffenen Dolch. Die Mehrzahl der beim Verhör an ihn gerichteten Fragen ließ er unbeantwortet. Als Motiv seiner Tat gab er an, daß der Sultan zum Verräter an der mohammedanischen Sache geworden sei und deshalb vernichtet werden müsse. Die Nachforschungen der Polizei nach Mitverschwörern dauern fort.

Hochwasser.

Basel, 10. April. Die Hochwassergefahr in Alt- und Marchtal hat seit Mittwoch zugenommen. Jede Verbindung zwischen den einzelnen Dörfern ist unmöglich. Die deutschen Pioniere leisten hier Uebermenschliches, um die Hochwassergefahr von den ohnehin hart betroffenen Sundgaugemeinden abzuwenden. Auch das Hochwasser der Lauch hat einen bedenklichen Charakter angenommen. Einzelne Teile der Stadt Mülhl stehen vollständig unter Wasser.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil W. A. Dreibholz, für den Anzeigenteil Ernst Hinderlin

Statt Karten.

Adele Pickhardt

Kurt Zimmermann

Offiz. Stellv. d. Ers.-Masch.-Gew. Komp. 7. Armeekorps

Verlobte.

Gummersbach — Cöln-Mülheim z. Zt. Wesel

im April 1915.

In Anbetracht der ernsten Zeit bitten wir von Besuchen abzusehen.

Rektoratschule in Wiehl.

Das neue Schuljahr beginnt am **Freitag, den 16. April.** Die Prüfung und Aufnahme neuer Schüler findet am Tage vorher, nachmittags 4 Uhr, statt.

Simon, Rektor.

Bekanntmachung

Der Preis für das sechspfündige Schwarzbrot beträgt ab heute 1,10 Mark.

Mindergewicht und Verkauf über den festgesetzten Preis werden unnachsichtlich verfolgt.

Wiehl, den 9. April 1915.

Der Bürgermeister
J. V.: C. Dreibholz.

Bekanntmachung.

Ich mache auf die Bekanntmachung des Herrn Landrats vom 29. 8. 1902, wonach es verboten ist, Hunde neben den Wegen in Wald und Feld frei umher laufen zu lassen, aufmerksam.

Ich ersuche die Gemeindeingesessenen dringend, diese Bestimmung genau zu beachten.

Wiehl, den 3. April 1915.

Der Bürgermeister:
J. V.: C. Dreibholz.

Bekanntmachung.

Die Bildung einer Zwangsgenossenschaft zwecks Vereinigung von Grundeigentümern zu Bodenverbesserungen ist auf Grund der Allerhöchsten Verordnung vom 7. November 1914, G. S. S. 165 und 26. März 1915, G. S. S. 55 beantragt worden. Das Genossenschaftsgebiet soll Grundstücke in der Feldmark zwischen Windhausen, Jägerhof, Bannarenze Drabenderhöhe und Rümbrecht, Huppichteroth, Papiermühle, Hillenbach, Erlinghausen und Hasenberg umfassen.

Als Kommissar des Herrn Regierungspräsidenten lade ich hiermit gemäß § 10 der genannten Verordnung die beteiligten Grundbesitzer zwecks Verhandlung auf Mittwoch, den 14. April 1915, nachmittags 5 Uhr im Saale der Witwe Stöcker in Marienberghausen ein.

Plan und Satzungsentwurf liegen von heute an auf meinem Geschäftszimmer zur Einsicht öffentlich aus.

Marienberghausen, den 7. April 1915.

Der Bürgermeister:
Degenring.

Bekanntmachung.

Die Gemeindekasse Wiehl wird von morgen ab bis einschließlich 14. d. M. geschlossen.

Wiehl, den 9. April 1915.

Der Bürgermeister.
J. V.: C. Dreibholz.

Inzwischen sind weitere

Speisekartoffeln

in Gummersbach in großer Menge eingetroffen. Besteller werden dringend ersucht, ihren Bedarf alsbald zu decken. Werden die Kartoffeln nicht umgehend abgeholt, so müssen sie auf Lager genommen werden, was eine Erhöhung des Preises bedingt. Die Kartoffeln sind vorzüglich.

Gummersbach, den 9. April 1915.

Der Bürgermeister;
Foller.

Bekanntmachung.

Ich mache die Gemeindeeingesessenen darauf aufmerksam, daß das freie Umherlaufen der Hühner von jetzt ab bis zur beendeten Ernte streng verboten ist.

Wiehl den 1. April 1915.

Der Bürgermeister:
J. V.: C. Dreibholz.

Wegen Einberufung verkaufe etwa 190

Anzüge

1. Posten o. Unterschied z. Aussuch. **29 M.**
2. Posten o. Unterschied z. Aussuch. **39 M.**

Darunter befinden sich Sachen bis 80 Mk.

Cöln, Glockengasse 6
1. Stock, kein Laden.

Betrifft
Pianos Harmoniums

Wollen Sie jetzt vorteilhaft kaufen oder mieten, so wenden Sie sich direkt an die

Rheinische Pianofabrikenvormals C. Mand A.-G.
Cöln, Kais. Wilhelmring 38.
Bequeme Teilzahlung gestattet.

Z. o. T. 13. 4. p. 8 III BW.

Habe noch zirka
50 Stück weisse italiener - Hühner
abzugeben, à Stück 3 Mk. Sämtliche Tiere sind legreif.
Carl Beier,
Niederfeßmar.



Großer Gelegenheitskauf!

Montag, den 12. d. Mts. steht eine Ladung bester

Ferkel

in Marienheide bei Wirt Carl Lichtinghagen, Bahnhofstr., zu staunend billigen Preisen zum Verkauf.

8 Stämme trocken Eschenholz,
25—30 mm stark geschnitten, hat abzugeben
Wwe. Rob. Krumme,
Rebbelroth.

Eine wenig gebrauchte
Milchzentrifuge
zu kaufen gesucht. Off. u. G. Z. 211 a. d. Geschst. d. Bl.

Ein neuer, wenig gebr.
Hausbackofen
wegen Raummangels preiswert zu verkaufen. Näher. in der Geschäftsstelle

Für Krieger!
Unterzeuge u. Wollsachen z. d. bill. Preisen z. h. bei
Frau Waltenberg.

Schneidern im Haus
war früher eine Zeit der Aufregung. Jetzt ist es weil's Favorit-Schnitte gibt, eine angenehme Sache! Man kann mit Favorit-Schnitten seines Erfolges unbedingt sicher sein. Anleit. durch das neue Favorit-Moden-Album (nur 60 Pfg.) bei
Friedrich Mast,
Gummersbach.

Haut-, Geschlechts-, Unterleibsleiden, Nervenschwäche
Spez.-Arzt **Dr. Kleyn**
Köln, 8 Mohrenstr. 8.

Hautkranke
Flechten, Ausschlag, Jucken, Krätze, off. u. geschwollene Beine, Hämorrhoiden, Magenbeschwerden teile ich schriftl. od. mündl. mit, wie sich jeder davon befreit.
Frau John, Herford 32, Steinstrasse, I.

Das Haus
Bismarckplatz 7 ist zu vermieten an 1 od. 2 Familien. Näheres bei Robert Siebert, Bismarckplatz 6.

4 Zimmer mit Balkon i. Erdgeschoß u. 3 ev. 4 Mansar. zimmer auf. od. geteilt zum 1. Juli zu vermieten. **G. Borner,** Bismarckstraße 4.

Eine hübsche abgeschlossene
Etage
4 Zimmer, Veranda und Nebenräume, für jetzt oder später zu vermieten.
ungeb. unter **H. O. 177** a. d. Geschäftsst. d. Z.

Für den Betrieb und die Versorgung der Küche in unserer Gefangenen-Baracke geeigneter
Unternehmer
gesucht.
L. & C. Steinmüller,
Gummersbach.

Wer Anzeigen sät, wird Bestellungen ernten!

Obertertianer
findet frdl. liebevolle Aufnahme in hiesiger Familie. Beaufsichtigung der Schularbeiten ev. gediegene Nachhilfe. Gefl. Angeb. an die Geschäftsstelle unter **H. 50.**

Für leichte Büroarbeit wird ein
Mädchen
für sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäft. d. Bl.

000245

Statt besonderer Anzeige.

Du warst so gut, du starbst so früh,
Wer dich gekannt, vergißt dich nie.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 2. März in Ripont mein lieber, unvergesslicher, treusorgender Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager u. Onkel

Ersatz-Reservist

Fritz Koch

im Res.-Inf.-Regiment Nr. 29, 6. Comp.
im 23. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Altclef, Rodt-Müllenbach, Alpe, Frankreich u. Luxemburg, den 9. April 1915.

Evg. Joh. 13., Vers 7.
Was Ich tue, das weisst du jetzt nicht,
Du wirst's aber hernach erfahren.

Am 21. März ds. Jahres starb den Heldentod für das Vaterland unser Weber

Otto Schumacher.

Wir verlieren in dem Gefallenen einen treuen, fleissigen Arbeiter, dem wir ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Chr. Müller & Sohn
Bergneustadt.

Auf den Schlachtfeldern Rußlands starb den Heldentod für Kaiser und Reich der

Musketier

Albert Bergerhoff

aus Mühle.

In ihm beklagen wir nicht nur den Verlust eines eifrigen, pflichttreuen Turngenossen, der als Turnwart vorbildlich in unserem Verein wirkte, sondern auch eines lieben Freundes, den die besten Charaktereigenschaften zierten.

Ein dankbares, ehrendes Gedenken bleibt ihm über das Grab hinaus bei uns gesichert.

Rospetaler Turnverein, Rospe.

Am 2. März starb den Heldentod in den Kämpfen bei Tahure unser langjähriger Dreher

Otto Wirth

aus Gummeroth,

Unteroffizier im Infantrie-Reg. Nr. 69, Inhaber des Eisernen Kreuzes,
im Alter von 25 Jahren.

Der Verschiedene war stets ein fleißiger und pflichttreuer Arbeiter, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

L. & C. Steinmüller,
Gummersbach.

Nachruf.

Fern von der Heimat starb am 2. Mai den Heldentod fürs Vaterland unser Mitarbeiter

Herr

Otto Wirth

aus Gummeroth.

Freudig und mit Begeisterung hat er für die heilige Sache gekämpft, bis eine feindliche Kugel seinem hoffnungsvollen Leben ein jähes Ziel setzte.

Das Andenken an diesen Tapferen wird bei uns allen unvergeßlich sein.

Gummersbach, den 4. April 1915

Die Meister und Arbeiter der Firma L. & C. Steinmüller.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute verschied im 87. Lebensjahre mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Professor

Dr. Wilhelm Fischer

Realgymnasialdirektor a. D.

Cöln, Remscheid, Breslau, Aachen, Gelsenkirchen, Brookline, Wiesbaden, Berg. Gladbach, Rheydt, San Miquel, 8. April 1915.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Marie Fischer, geb. Kühnen.

Trauerfeier im Hause Rubensstr. 38 Samstagmorgen, d. 10. April, 11½ Uhr. Einäscherung in Mainz Montag, den 12. April, nachmittags 1½ Uhr. Beileidsbesuche und Kranzspenden dankend verbeten.

Nach langer, banger Ungewissheit erhielt ich die traurige Kunde, dass am 10. September 1914 im Gefecht bei Blesmes mein treuer, herzensguter Mann, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Klein

aus **Strombach**

Res. im Res.-Inf.-Reg. Nr. 65, 12. Komp.

den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Dies zeigt tiefbetrübt an im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Wilhelm Klein
Emilie, geb. Katzwinkel.

Drabenderhöhe, Bitzen, Waldbröl, Coblenz, Ründeroth und Elberfeld, den 8. April 1915.

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes sage ich hierdurch Allen meinen

herzlichsten Dank.

Frau Adolf Bläsing.

Gummersbach, den 9. April 1915.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit Allen unseren

herzlichsten Dank.

Wwe. Lienenkämper u. Kinder.

Lieberhausen, den 9. April 1915.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sagen wir hiermit allen unseren **herzlichsten Dank.**

Familie Ferdinand Görzgen.

Huppichteroth, den 9. April 1915.



Die **Malton-Weine aus Malz** besitzen den höchsten Nährwert aller Stärkungsweine. Kranke, Schwache und Nervöse werden wieder wohler und gesund; auch für Gesunde ist Malton der beste Stärkungstrunk.

Deutsche Malton Ges. m. b. H.
Wandsbek-Hamburg

Aeusserst extractreich und bekömmlich.
...tlich empfohlen!

zu haben per ½ Ltr. Flasche M. 1,60 in
Gummersbach bei Friedr. Schenk, Kol., Friedrich Schmidt, Kol., Lina Schenk, Kol., in
Dümlinghausen bei W. Lemmer jr. u. Fr. Meyer.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 23. März in Rußland unser 2. Steigerführer

Landsturmmann

Heinr. Becker

aus Winterborn.

Sein Pflichteifer und treue Kameradschaft sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Freiwillige Feuerwehr Winterborn.

Tretet her zu meinem Grabe,
Erde deckel mich nun zu,
Denkt, was ich gelitten habe,
Gott gab mir die ew'ge Ruh.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nachmittag meine liebe Frau, unsere treusorgende, gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Schwester

Frau Wilh. Engels

Karoline geb. Hoffmann

nach längerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im Alter von 65 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Pernze, Amerika, Plauen, Vogtland, den 9. April 1915.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 11., nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Selfaktorsteller
gesucht z. baldigem Eintritt.
C. A. Baldus & Söhne, Odenthausen.

Militärfr. j. Mann mit g. Handschrift und g. Schulbildung sucht Stelle als
Schreiber oder Bürogehülfe.
Angebote unter Nr. 24 T. durch die Geschäftsst. d. Bl.

Wir stellen noch für dauernde Beschäftigung mehrere
Arbeiter
ein.
Kunstleder-Fabriken Carl Bockhacker
Gesellschaft mit beschr. Haft.

Geübte Sattler
werden sofort gesucht.
Bergische Treibriemenwerke G. m. b. H., Rebbelroth (Bez. Cöln).

Sattler und Schuster
zu Näharbeit für Militärleder gesucht.
Adolf Bockamühl,
Bergneustadt.

Es werden noch
Schlosser, Dreher, Hülfsarbeiter und Platzarbeiter
eingestellt.
L. & C. Steinmüller,
Dampfkesselfabrik,
Gummersbach.

Ein selbständiger
Bäcker und Conditor
für sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschst. d. Bl.

Wegen Erkrankung meiner Frau suche sofort ein älteres, zuverlässiges
Mädchen,
welches in allen Hausarbeiten erfahren ist.
Karl Steiniger,
Gummersbach, Kaiserstr. 104

Städt. höhere Mädchenschule in Gummersbach.

Das neue Schuljahr beginnt Freitag, den 16. April. Die Aufnahmeprüfung findet Donnerstag, den 15. April, morgens 8 Uhr, statt. Anmeldungen nehme ich am 12., 13. und 14. April, vormittags von 10—12 Uhr, in meiner Wohnung — Unter den Linden 12 — entgegen. Das letzte Schulzeugnis, der Geburts- und der Impfschein sind vorzulegen.

Die Vorsteherin:
F. Weissenborn.

Höhere Schule zu Bergneustadt.

Das neue Schuljahr beginnt Freitag, den 16. dieses Monats.

Der Rektor:
Schürmann.

Die Bäcker des Kreises Gummersbach
werden hiermit zu einer
Besprechung über die Lage unseres Gewerbes
bez. über **Brotpreise**
auf **Sonntag, den 11. April, nachmittags 3½ Uhr** im Hotel **Theis** in **Dieringhausen** eingeladen.

Gummersbach, den 9. April 1915.

Der Innungsvorstand:
J. A.:
E. Schmalenberg.

Sammlung für die Kriegsblinden.

Bestand 466 Mark. — W. M. 10 Mark. — Sammlung der Schule zu Drespe, Bürgermeisterei Denklingen 3,30. — Sammlung der Schule Mexhausen, Bürgermeisterei Denklingen 3,80. — R. Roß, Bielstein 3. — Willy u. F. Lambach, Marienheide 5. — Frau Dr. Locentz, Gummersbach 10. — E. K. Pergenroth 6. — H. Pickhardt, hier 2. — E. R. Remmelsohl 3. — Geschw. Lenz, hier 5. — M. N. 5. — Lina Offermann, Gummersbach 10. — Wilh. Acher, Sohl 1. — Willy und Lotti Mann 4. — W. E., Wahlscheid 5. — R. W. 10. — Adolf Schöneborn, Strombach 25. — Herm. Schöneborn, Gummersbach 25. — Willy Aug. Schorre, Dümmlinghausen 5. — Ungenannt 20. — Hans Mäder, Gummersbach 10. — Wwe. A. Hsing, Derschlag 10. — N. N. 2. — N. N. 5. — K. M., Alferzhagen 3. — Präparandenanstaltsvorsteher Lethaus, Bergneustadt 25. — Schüler der Präparandenanstalt Bergneustadt 12. — Pfarrer Weimann, Oberpantenberg 5. — Geschw. Schiffbauer, hier 3. — M. Rothstein, Bruch 6. — Fritz Wehler, hier 10 Mark. — Summa: 718.10 Mark.

Geschäftsstelle der Gummersbacher Zeitung.

Einladung
zu einer
Generalversammlung des Vaterländischen Frauenvereins
für den Kreis Gummersbach auf
Mittwoch, den 14. April,
nachmittags 5 Uhr im Saale des Kreishauses hierselbst.

Tagesordnung:
1. Bericht über das Vereinsjahr 1914 und Entlastung des Vorstandes.
2. Angelegenheiten der Waldercholungsstätte.
3. Sonstiges.

Gummersbach, den 8. April 1915.
Vaterländischer Frauen-Verein für den Kreis Gummersbach.
Die Vorsitzende: Frau Landrat Haarmann.

Waggonladung
Buchweizen-Grützenmehl
eingetroffen.
Pet. Rob. Müller,
Getreide- u. Mehlhandlung,
Odenthausen.

Evang. Gemeinde Gummersbach.

Sonntag, den 11. April
10½ Uhr: Hauptgottesdienst Pfr. Zieske.
10½ Uhr: Gottesdienst in Ohl. Pfr. Müller.
11½ Uhr: Kindergottesdienst. Pfr. Zieske.
Die Gemeindebibliothek ist Sonntags von 11½—12½ Uhr geöffnet.
Jugendverein: Kriegsspiel. Versammlung am Gemeindehaus um 5½ Uhr (Abonnementsbeiträge mitbringen). Die Neukonfirmierten werden besonders herzlich eingeladen.
Pfr. Lupken.
5 Uhr: Evangelisch-kirchl. Blaukreuzverein im alten Konfirmandensaal.
Grabreden hält Pf. Zieske.
Mittwoch, den 14. April nachm. Missions-Frauenverein.
Donnerstag, d. 15. April abends 8 Uhr: Gottesdienste in der Kirche (Pfr. Zieske) in Strombach (Pfr. Müller) und in Winterborn (Pfr. Zieske).

Ev. Gemeinde Dieringhausen-Vollmerhausen.

Sonntag, den 11. April
10 Uhr: Hauptgottesdienst Pfr. Zieske, Gummersbach.

Ev. Gemeinde Derschlag.

Sonntag, den 10. April
10 Uhr: Hauptgottesdienst
2 Uhr: Kindergottesdienst
3 Uhr: Bibelstunde im Vereinshaus.
Donnerstag, d. 15. April
½ vor 9 Uhr: Gebetstunde.

Freie evangel. Gemeinde.

Hohestr. 2.

Sonntag, den 11. April
9½ Uhr: Sonntagsschule.
10½ Uhr Erbauungsstunde.
3½ Uhr: Predigt.
4 Uhr: Versammlung in Frömmerbach.
Dienstag, abends 8½ Uhr: Gebetstunde in Gummersbach.
Mittwoch, abends 8½ Uhr: Gebetstunde in Gummeroth.
Donnerstag, abds. 8½ Uhr: Bibelstunde in Strombach.
Freitag, abends 8½ Uhr: Bibelstunde in Dümlinghausen.
Freitag, abends 8½ Uhr: Gebetstunde in Gummersbach.

Baptisten-Gemeinde Derschlag.

Sonntag, den 11. April
9½ Uhr: Erbauungsstunde.
11 Uhr: Sonntagsschule.
4 Uhr: Predigt.
10 Uhr: Erbauungsstunde in Vollmerhausen.
4 Uhr: Predigt o. selbst.
Dienstag, den 13. April
9 Uhr: Gebetstunde in Derschlag.
Mittwoch, den 14. April
9 Uhr: Gebetstunde in Bergneustadt.
Donnerstag, d. 15. April
9 Uhr: Gebetstunde in Derschlag.
8½ Uhr: Gebetstunde in Vollmerhausen.
Freitag, den 16. April
9 Uhr: Gebetstunde in Revelroth

Christliche Versammlungen
finden statt:
Sonntag, den 11. April
3½ Uhr: Windhagen (Br. Beer).
4 Uhr: Niederseßmar (Br. Müller), Eckenhagen und Dieringhausen.
5½ Uhr: Hermesdorf.
8½ Uhr: Ulferzhagen.
Montag, den 12. April
8½ Uhr: Eueln.
Dienstag, den 13. April
8½ Uhr: Heiscleid.
Mittwoch, den 14. April
8½ Uhr: Dieringhausen.
8½ Uhr: Auchel.
Prediger Schell.

Der Deutsche Flotten-Verein im Jahre 1914.

Siebzehn Jahre lang hatte der Deutsche Flottenverein gestrebt und gearbeitet, um dem deutschen Volke die Notwendigkeit einer starken Flotte vor Augen zu führen, als der Weltkrieg über uns hereinbrach. Mit allen Mitteln seiner ausgebreiteten Organisation hatte er dazu beigetragen, die von der Regierung eingebrachten Flottenvorlagen zum Gesetz werden zu lassen. Unermüdlich hatte er in Wort und Schrift auf die sich in [illegible] anstürmenden Wetterwolken hingewiesen und gemahnt, daß Schwächen in unserer Seerüstung nach Möglichkeit beseitigt würden. Vieles war in den letzten Jahren geschehen, manches war noch ein Wunsch geblieben.

Nun war der Krieg da. Viele der Vereinsmitglieder eilten zu den Fahnen, andere versuchten, in den zahlreichen Hilfsorganisationen der Heimat ihre Kräfte dem Vaterlande dienstbar zu machen. Aber auch der Verein als solcher durfte nicht fehlen, wo es galt der Flotte beizustehen, der sein ganzes Sinnen und Trachten mehr als anderthalb Jahrzehnte gegolten hatte. Sein erster Gedanke galt den Verwundeten der Marine. Schon vor Ausbruch des Krieges war glücklicherweise ein Abkommen mit dem Flottenbund Deutscher Frauen behufs Förderung der Wohlfahrtseinrichtungen für Kriegs- und Handelsmarine geschlossen worden, denn wie Großadmiral v. Köster ganz richtig sagt: „Der Wohlfahrtsgedanke ist im deutschen Volke tief ausgeprägt, seine Durchführung krankt aber häufig daran, daß wir uns in unseren Vereinen allzusehr zersplittern." So konnte denn ohne Zögern mit Hilfe des Flottenbundes Deutscher Frauen sowie des Hauptverbandes deutscher Flottenvereine im Auslande in Bremen ein Marine-Vereinslazarett mit 100 Betten eingerichtet werden, dem sich dank der Wohltätigkeit von privater Seite und von anderen Vereinen bald ein Erholungsheim in St. Magnus bei Bremen und ein zweites Hilfslazarett mit 150 Betten in der Seebadeanstalt in Kiel anschlossen. Einen großen Erfolg hatte der Aufruf zur Spende von Liebes- und Weihnachtsgaben für unsere Seeleute an Bord und im Felde. Ueberaus zahlreich waren die Beiträge an Weihnachts- und anderen Paketen, noch umfangreicher aber die Geldspenden für die Kriegshilfe, aus welcher nicht nur die auf den Verein entfallenden Anteile für die Unterhaltung der beiden Lazarette für lange Zeit sichergestellt, sondern auch namhafte Beiträge zu den Liebes- und Weihnachtsgaben für Mannschaftsangehörige, für Gefangene im Auslande und für die Familien von Wehrmännern geleistet werden konnten.

Hatte sich so der Verein den veränderten Verhältnissen schnell angepaßt, so hat er seine eigentliche Werbe- und Aufklärungsarbeit in den Kriegsmonaten keineswegs ruhen lassen. Die Inanspruchnahme der Werbe- und Aufklärungsmittel des Vereins ist sogar kaum je bedeutender gewesen, als in dieser alle vaterländischen Gedanken so mächtig anspornenden Zeit. Nach dem soeben erschienenen Jahresberichte für 1914 waren vorhanden:

Am 31. Dezember 1913		Am 31. Dez. 1914
53	Hauptausschüsse	53
3 845	Ortsgruppen	3 848
3 235	Vertrauensmänner	3 174
333 574	Einzelmitglieder	331 493
790 654	Körperschaftliche Mitglieder	776 613

Der verhältnismäßig geringe Rückgang der Mitgliederzahl ist unter den obwaltenden Verhältnissen von keiner Bedeutung und wird voraussichtlich nach glücklich beendetem Kriege von einem neuen Aufstieg abgelöst werden. Denn mehr als alle Aufklärungsarbeit hat dieser schwere Kampf die Notwendigkeit einer starken Flotte und damit die Berechtigung der Bestrebungen des Flottenvereins dargetan.

Das Vermögen des Vereins ist trotz der Verminderung der Einnahmen bei wachsenden Ausgaben im Laufe des Jahres von 402 454,09 M. auf 414 439,30 Mark angewachsen. Darin sind nicht enthalten die für die Kriegshilfe noch zur Verfügung stehenden Mittel in Höhe von rund 340 000 Mark, sowie das für das Alters- und Invalidenheim bei Eckernförde zusammengebrachte Kapital, dessen Gesamthöhe sich bis zum Februar 1915 auf 826 666,05 Mark bezifferte. In überraschend kurzer Zeit ist es gelungen, dieses im Jahre 1911 begonnene Unternehmen soweit durchzuführen, daß zum Herbst dieses Jahres das Alters- und Invalidenheim zunächst mit einem Bestand von 50 Invaliden eröffnet werden kann. Da aber eine Erweiterung der Gebäude für im ganzen 100 Insassen und ferner eine Rentengewährung für außerhalb wohnende Invaliden ins Auge gefaßt ist, so sind noch weitere Beiträge für die Anstalt, deren Eröffnung gerade zur rechten Zeit erfolgen kann, erwünscht.

Neben diesem großzügigen Unternehmen treten die sonstigen Wohlfahrtseinrichtungen des Flotten-Vereins bescheiden zurück, zumal da die Mittel immer mehr zusammenschmelzen. So hat der Chinafonds, der im Jahre 1914 an Unterstützungen 11 285 Mark zahlte, einen Bestand von rund 56 000 Mark, während der Südwestafrikafonds nach Zahlung von 7297 Mark Unterstützungen nur noch 6185 Mark aufweist.

Mit besonderer Dankbarkeit gedenkt der Jahresbericht der tatkräftigen Hilfe, welche die Presse der Tätigkeit des Flottenvereins auch im verflossenen Jahre geleistet hat. Hoffen wir, daß der Verein seine bisher so erfolgreiche Arbeit für eine starke Seemacht und damit zum Heile des Vaterlandes auch im neuen Jahre fortsetzen möge.

Die Frühjahrsbestellung mit Rücksicht auf die Nahrungs- und Futterversorgung.

Der Landwirtschaftsminister veröffentlicht folgendes Rundschreiben:

Durch wirtschaftliche Verwendung des verfügbaren Getreides ist es gelungen, die Brotversorgung bis zum Anfall der nächsten Ernte in vollkommen zufriedenstellender Weise zu regeln. Dasselbe wird bezüglich der Kartoffeln der Fall sein, wenn wir mit ihnen ebenso haushalten, wie mit dem Brotkorn. Der Pariser „Matin" hat in den letzten Tagen triumphierend die Nachricht verbreitet, die ganze Kartoffelernte in Ost- und Süddeutschland sei erfroren. Gerade das Gegenteil ist der Fall, die Kartoffeln haben sich in den Mieten selten gut gehalten, so daß der zu erwartende Abgang weit unter dem Durchschnitt steht. Bekannt ist aber, daß die Kartoffelernte infolge der zu Ende des vorigen Sommers herrschenden Dürre beträchtlich hinter den ursprünglichen Erwartungen zurückgeblieben ist; was an Kartoffeln geerntet wurde und was davon heute noch geblieben ist, reicht aber für die Saat und die Ernährung aus, wenn jeder einzelne die äußerste Sparsamkeit walten läßt.

Sparen können wir in erster Linie bei der Saat. Mit dem Auslesen der Saat sind jetzt alle Betriebe beschäftigt. Somit gilt als Grundsatz, daß gut entwickelte mittelgroße Knollen (Hühnerei-Größe) zur Saat verwendet werden. In allen knappen Zeiten hat man aber auch die kleinen Knollen, bis zur Taubenei-Größe, sofern sie nur gesund und völlig ausgereift waren, mit bestem Erfolg zur Saat verwendet. Und hiernach muß in diesem Frühjahr verfahren werden, denn was wir an Saat sparen, wird für den Verbrauch verfügbar. Die kranken und angefaulten Knollen, aber auch nur diese, gehen in die Brennerei oder mit den ganz kleinen haselnußgroßen zusammen in den Futtertrog. Daß man auch mit zerschnittenen Knollen gute Ernten erzielen kann, ist allbekannt. Das Zerschneiden ist namentlich dort am Platze, wo nur große Knollen geerntet wurden. Die Kartoffel ist ein zusammengedrängter unterirdischer Stammteil. Am unteren, dem sogenannten Nabelende, findet sich die Nabelnarbe, d. h. die Stelle, an der die Knolle an den unterirdischen Kriechtrieb, den Stolo, angewachsen war. Am anderen Ende der Spitze oder Krone, sitzen in großer Zahl die triebkräftigsten Augen der Knolle. Wenn man also beide Schnittteile zur Saat verwenden will, schneidet man vom Kronenende nach dem Nabelende zu. Will man nur die eine Hälfte zur Saat verwenden, schneidet man dazu das Kronenende ab und verwendet das Nabelende zu wirtschaftlichen Zwecken. Will man noch mehr teilen, was bei großen Knollen möglich ist, so muß man darauf achten, daß an jedem Teilstück mindestens ein Auge sich befinden. Möglichst frühzeitiges Schneiden vor dem Auslegen ist zweckmäßig, weil sich dann die Schnittflächen noch vor dem Auslegen mit Wundkork überziehen, der die Schnittstücke vor Fäulnis schützt. Auf allen leichten, trockenen und warmen Böden ist das Schneiden unbedenklich, nur auf schweren und feuchten Böden besteht die Gefahr, daß einzelne Schnittstücke in Fäulnis übergehen und nicht keimen.

Es ist erwünscht, daß alles brachliegende Land genützt und daß dabei der Kartoffelanbau in erster Linie berücksichtigt wird, aber man sollte die heute so kostbare Saat doch nur dort verwenden, wo die Beschaffenheit des Bodens einen befriedigenden Ertrag erwarten läßt oder wo man durch entsprechende Düngung den Boden zum Ertrag bringen kann. Das Auslegen von Kartoffeln auf gänzlich unfruchtbaren, ungedüngten und verqueckten Böden muß aber unter den heutigen Zeitverhältnissen als Verschwendung schlimmster Art gekennzeichnet werden und sollte unterbleiben.

Viele Besitzer von Park- und Rasenflächen haben sich entschlossen, auch dieses Land für die Ernährung nutzbar zu machen. Zur Schonung der Kartoffelbestände dürfte es sich aber empfehlen, hierfür Gemüse aller Art, wie Kohlrüben, Möhren usw. zu wählen, da es an dem bezüglichen Samen nicht fehlt und die Produkte für die Ernährung ebenso wertvoll sind, wie die Kartoffeln.

Saatkartoffeln können ferner noch gespart werden in den Brennereiwirtschaften. Schon in der jetzt zu Ende gehenden Arbeitsperiode sind Zuckerrüben, auch die für Futterzwecke gezüchteten, teils rein, teils gemischt mit Kartoffeln auf Spiritus verarbeitet worden. Da an Samen dieser Rüben kein Mangel ist, liegt es nahe, daß die Brennereiwirtschaften, die über geeignete Böden mit entsprechender Vorbereitung verfügen, Zuckerrüben oder zuckerhaltige Runkelrüben anbauen und so ebenfalls eine wesentliche Ersparnis an Saatkartoffeln für die menschliche Ernährung bewirken. Hierauf möchte ich die Brennereiwirtschaften mit besonderem Nachdruck hinweisen.

Man kann annehmen, daß in diesem Jahre im Deutschen Reich rund 3 500 000 ha mit Kartoffeln bepflanzt werden. 1,5—2,5 Tonnen werden für den Hektar zur Saat verwendet, eine Ersparnis an Saat von ½ Tonne für den Hektar ergibt für das Reich 1 750 000 Tonnen. Welch unermeßliche Bedeutung eine solche Ersparnis für die Volksernährung in den letzten Monaten vor der Ernte haben muß, leuchtet ohne weiteres ein. Die Losung muß also lauten: „möglichste Sparsamkeit bei der Aussaat der Kartoffeln, es darf unter keinen Umständen mehr ausgesät werden, als zur Erzielung einer befriedigenden Ernte unbedingt erforderlich ist."

Schließlich weise ich jetzt, in letzter Stunde, die Landwirtschaft wiederholt darauf hin, wie wichtig es ist, bei der fehlenden Futtereinfuhr für hinreichenden Anbau von Futter in der eigenen Wirtschaft zu sorgen. Was für menschliche Nahrung brauchbar ist, sollte in der jetzigen Zeit möglichst nicht als Viehfutter verwendet werden. Für die Frühjahrsbestellung kommen in Betracht: Die Aussaat einer hinreichenden Menge von Runkelrüben und Kohlrüben (Wrucken), von Gemenge (Hafer, Gerste, Wicken, Erbsen, Peluschken, Ackerbohnen usw.) in entsprechenden Zeitabschnitten zur Grünfütterung. Dann aber namentlich die Aussaat von Stoppelrüben, auch Brach-, Steck- oder Wasserrüben genannt.

Die Stoppelrübe hat den Vorzug, daß man sehr wenig Samen braucht, nämlich bei Drillsaat (30—35 cm Reihenweite) 1—1,5 kg auf den Hektar, daß sie auch auf Sandböden, namentlich in feuchteren Lagen und sogar auf Neuland, gedeiht, daß sie die kurze Wachstumsdauer von 8—10 Wochen hat und daß sie 5—6 Grad Frost vertragen kann. Sie kann daher eine recht vielseitige Verwendung finden. Auf Brachland, umgebrochenen mehrjährigen Weiden usw. wird sie im ersten Frühjahre gesät und bietet dann in den Sommermonaten ein willkommenes Futter, durch das man die wertvolleren, haltbareren Knollen- und Wurzelfrüchte für spätere Zeiten aufsparen kann. Auch für die letzten Kartoffelschläge ist sie zu empfehlen, falls sie diese Saatkartoffeln nicht mehr zu beschaffen sein sollten. Die Brachrübe wird am besten mit dem Kraut vom Feld gefüttert, zur Aufbewahrung eignet sie sich nicht. Die Erträge schwanken je nach der Düngerkraft des Bodens zwischen 200 und 500 Zentner auf den Hektar. Bei sorgsamer Drillkultur sind sie natürlich beträchtlich höher. Um ein übermäßiges Steigen des Samenpreises zu vermeiden, habe ich die Saatstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW. 11, Dessauer Straße 14, veranlaßt, sich eine größere Samenmenge zu sichern, und empfehle, sich beim Samenbezug an diese zu wenden.

Schließlich sei noch an die Aussaat von Serradella unter den Roggen erinnert. Wenn der Herbst nicht zu trocken wird, lassen sich dadurch recht beträchtliche Mengen von Grün- und Trockenfutter mit geringem Saataufwand gewinnen.

Eine zerstörte Illusion.

Der „Matin" schreibt: Man hat von der russischen Dampfwalze gesprochen, die in zwei Monaten am Herzen Preußens angelangt wäre. Auf diese Illusion muß man verzichten. Es gibt gewisse Unmöglichkeiten, vor denen man sich beugen muß. Rußland verfügt nur über ein ungenügendes Eisenbahn- und Straßennetz. Jede begonnene Truppenverschiebung wird vom Gegner sofort erkannt und mit Hilfe seines vorzüglichen Grenzeisenbahnnetzes pariert. Daher war die Zurücklegung des Kampffeldes in Polen ein Vorteil für die russische Armee. Deutsche Siege ebenda ändern hieran nichts. Es ist eine prinzipiell bewährte Taktik Rußlands, den Gegner ins eigene Land zu locken, sie wird auch jetzt Früchte tragen. Sie wurde als maßgebend auch für diesen Feldzug in einer Ansprache des Zaren vor dem Winterpalais angekündigt, als er feierlich erklärte, daß er keinen Frieden schließen werde, solange noch ein feindlicher Soldat russischen Boden beschmutze. Der Zar erwartete also den Feind im Innern, und wenn General Samsonow im August Ostpreußen angriff, so geschah dies, um Frankreich das Opfer zu bringen, einen Teil der deutschen Streitkräfte von Paris auf sich zu ziehen. Das russische Telegramm dieses Generals beweist es, der die blutige Schlachtbank für sein Heer, für sich Niederlage und Untergang vor Augen hatte und nur auf ausdrücklichen höheren Befehl angriff. Diese Armee opferte sich auf dem Altar der Zwillingen. Was auch geschehen mag, jeder deutsche Sieg wird nur ein Pyrrhussieg sein, jeder Schritt der Russen rückwärts ist ein Schritt vorwärts zur Vernichtung des Deutschen Reiches!

Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft.

Emil Ludwig, der besondere Berichterstatter des „Berliner Tageblatts" in der Türkei, genoß dieser Tage die Vergünstigung einer persönlichen Unterredung mit dem Sultan, in der dieser sich namentlich auch über die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft in Ausdrücken höchster Anerkennung aussprach. Wörtlich heißt es in dem Berichte: „Der Sultan, dem der General (gemeint ist Salih Pascha, der zugleich als Dolmetscher fungierte) gesagt hatte, daß ich Berichterstatter bei der deutschen Armee war, fragt, und wie ich ihm versichere, daß ein waffenbrüderliches Vertrauen zu den Türken den deutschen Soldaten beseele, erhebt er sich halb und erwidert wörtlich: „Ich bewundere aufs höchste die Tapferkeit der deutschen und österreichischen Truppen und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dies nach Deutschland melden. Die deutschen Offiziere haben auch hier an den Dardanellen hervorragenden Anteil an der glücklichen Bewachung, ich weiß es." Und er wendet sich an die Runde und fährt lebhaft fort: „Ist es nicht ein ungeheures Unrecht, daß Rußland Konstantinopel haben will, nur um sein Getreide auszuführen? Aber das wird ihnen nie gelingen, dafür bin ich durchdrungen. Sie haben es selbst mit angesehen, die Dardanellen sind nicht zu nehmen." Das Gespräch wendet sich Freiherrn von der Goltz zu, und der Sultan sagt: „Eben depeschiert er mir, daß mir Seine Majestät der Deutsche Kaiser das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse

---

Ein Fernegesicht.

Skizze von Erich Klein (Allenstein, Ostpr.).

Dumpf vergrollen die letzten Donner der Schlacht. Nur hie und da noch ein toter Schlag in der Ferne. Minuten dann in die Stille hinein ein kurzes Knattern; es bricht durch die Nacht, es erlischt in der Nacht. Und ruhig und dunkel steht der Wald, aus dem es kam, vom am Horizont in den blassen Abendhimmel hinein; und hinten im Osten taucht der Mond in großer toter Scheibe aus Rußlands unendlichen Weiten.

Langsam sucht ein Scheinwerfer über den Wald und schießt sein breites Lichtband lautlos von links nach rechts. Und wo sein Schein hinfällt, da wimmelt der Waldsaum von tausend Gestalten, und es quillt und quillt aus den Waldgründen hervor: kaum stehen die Bäume in dem Gedränge. Der Wald erbricht die Massen mit Gewalt, ein Haufe drückt den andern vorwärts. Heran schiebt es sich, unaufhaltsam, fort von dem verlöschenden Abendrot, entgegen dem russischen Mond.

Die Massen dröhnen nicht, sie schreien nicht, sie reden nicht. Sie atmen nur. Und ihr Atem keucht vor ihnen her und ballt sich näher und näher.

Nun zittert die Luft; wie ein Wind kommt es her, und mit dem Winde etwas wie ein Trappeln. Und auf dem Boden kommt ein Beben leise hergelaufen. Oben auf dem nächsten Hügel taucht etwas Dunkles auf und überzieht langsam den blassen Sandweg am Hügelabhang hinunter.

Nun ist die Spitze unten, biegt sich wagerecht nach vorn und schiebt sich sicher steuernd vorwärts. Und hinter ihr verbreitend die ganze Masse.

Es wächst und wächst heran. Schon gliedert es sich, wird in sich lebendig. Hie und da löst eine Gestalt sich von der Seite, schließt sich dann wieder an das Ganze, und vorn hebt sich schon die eine oder andere vom unterschiedslosen Hintergrund.

Beine bewegen sich nun, Körper schwanken, von gelben Mützen wogt es hin und her.

Voll tritt nun die erste Gestalt hervor, lebt auf im Mondenlicht und verschwindet als Schatten gegen den Mond. Und einer nach dem andern kommen sie, und immer dichter. Haufen treten aus dem Dunkel, lassen sich vom Mondlicht umreißen und verlieren sich als Schatten.

Am Wege links steht ein Blockhaus. Die ersten Scharen sind vorüber, da öffnet sich die Tür. Einige Offiziere treten heraus, im Mantel, mit hochgeschlagenen Kragen. Schweigend stehen sie vor dem Hause, und ihre Augen stechen finster in die ziehenden Truppen. Wie eine geschlittete Lehmmasse, so schieben sie sich vorwärts in ihren gelblichen Kitteln, die Gewehre über der Schulter, manche ohne Mütze, andere mit verbundenem Kopf, stumpfsinnig vor sich hinstierend, die meisten halb im Schlaf, jeder einzelne nur gehalten durch die Masse. Kaum einer hebt den Blick zu den Offizieren. Hin und wieder nur blickt im Mondschein ein Leutnant auf, zuerst Erstaunen, dann ein Erschrecken in den Augen, und gräbt mit tiefster Ehrerbietung. Hastig hebt der eine oder andere von den Offizieren die Hand gegen seine Mütze, der in der Mitte jedoch steht regungslos. Der in der Mitte ist der Höchstkommandierende, der Großfürst, vor dem Rußland zittert. Er flucht und schwitzt, aber seine flachen Augen wollen aus den roten Rändern quellen, und zwischen seinen Zähnen, da sieht etwas, das nur wartet, um herauszubrechen. Diese Tierhorde da! Diese trampelnden Beine mit den Leibern, die sie tragen, und diese blöden Schädel oben! Konnte dieses Vieh nicht — des Großfürsten Hand zittert am Degenknauf — konnte dieses Vieh nicht liegen und schießen, ob es abgeschlachtet wurde oder nicht? Was will das noch? Sein Leben retten? Und rennt deshalb, wenn die Kugeln ihm zu dicht kommen oder Bajonette vor ihm blitzen? Wofür will das Leben? Wofür hält sich das Rack? Mit dem Degen schmettern in dies stumpfsinnige Vieh! Zurück damit, zurück vor die Kanonen!

Er reißt seinen Degen los mit dem Gehänge, er hält ihn hoch, er wirft ihn voll Wut zu Boden. Niemand wagt, ihn aufzuheben. Die Reitpeitsche faßt er dann und schlägt vor sich die Erde.

Hiebe über Hiebe zieht vorbei, und der Großfürst peitscht den Boden neben ihnen. Aber sein Blick zielt nach den Menschen, und seine Hand zittert, dem Blick zu folgen. Diese torkelnden, trampelnden Beine! Torkeln, um ihre Leibesklumpen zu retten!

Das Blut steigt ihm in den Kopf. Die Augen flackern aus den roten Rändern. Er schlägt nicht mehr den Boden, er schlägt die Luft!

Artillerie kommt vorbei, die roten Mützenstreifen leuchten. Aber kein Geschütz. Die Kanoniere alle auf Pferden oder zu Fuß; die Geschütze sind verloren. Der Großfürst sieht die ausgespannten Pferde: Das Auge bricht ihm aus, hinein bringt er zwischen den Haufen.

„Halt!" Er ist heiser vor Wut.

Er wimmt seine Stimme: „Halt!"

Er überschreit sich: „Halt!"

Dem vordersten Pferd packt er in die Zügel, und die Reitpeitsche saust, ganz gleich, ob auf Pferd, ob auf Reiter. Er haut und haut. Dann mit heiserer Stimme: „Wo habt Ihr Eure Kanonen?" Die Reitpeitsche schlägt rechts und links.

„Wo Eure Kanonen?" Wild flackert sein Auge, wild schlägt er, wild schreit er: „Eure Kanonen, Eure Kanonen, Ihr Hunde!"

Ein alter Unteroffizier mit einer Binde um sein ergrautes, buschiges Haar, tritt ihm entgegen. Und des Großfürsten Auge flackert nicht so finster, wie seines glüht.

Stille. Der Großfürst hält inne, mitten im Schlag.

„Unsere Kanonen? Such sie dir . . . Mörder!"

Der alte Soldat steht vor ihm, als erwarte er nur den Hieb der Peitsche. Aber der Großfürst steht stare.

Aus den Höhlen hingaum, aus den Gesichtern, die sich mit einem Male heben, steigt etwas Finsteres, Drohendes, steigt lautlos und bleibt wie eine Rauchwolke über dem Großfürsten stehen. Er fühlt es steigen, er fühlt den Schatten von oben. Der Schatten dringt in das Schweigen hinein: und das Schweigen eingeschrumpft, das ist ein Wetter, welches seinen Atem anhält. Es drückt ihm auf die Brust, es drückt ihm an der Kehle, und nach Atem ringend tritt er beiseite unter dem Schatten weg. Und der senkt sich nieder, zergeht wie Nebel an den tausend Köpfen, und in das Schweigen kommt wieder Atem.

Offiziere rufen und treiben: langsam kommen die Massen wieder in Fluß.

Der Großfürst aber hat sich das Regiment gemerkt.

Mit Sappe und Mine.

(Nachdruck verboten.)

Ein Maulwurf arbeitet sich unablässig durchs Erdreich durch: die Sappe. Die Mittel des Feldkrieges, Sprung und Eingraben in der Dunkelheit weichen längst nicht mehr, dem Gegner auf den Leib zu rücken. Es bleibt nur eines übrig: vorzuspuppieren.

Freilich rückt die Sappe nur langsam vorwärts. In dem engen Sappenkopf können höchstens zwei, drei Mann gleichzeitig arbeiten. Dafür wird Tag und Nacht mit häufiger Ablösung gearbeitet. Langsam aber stetig rückt die Sappe vorwärts.

Die Sappe ist ein Graben, der auf die feindliche Stellung zugetrieben wird. Damit er nicht vom feindlichen Feuer bestrichen werden kann, wird er im Zickzack geführt, oder starke Schulterwehren werden eingebaut.

Mittels der Sappe arbeitet man sich an den Gegner auf Sturmstellung heran, sucht ihm wichtige Punkte abzugewinnen oder ihn zu flankieren. Natürlich sucht der Feind den Sappenangriff zu stören. Feuerüberfälle helfen nichts. Selbst die Artillerie kann nicht viel machen. Wenn sie das Feuer aufnimmt, unterbricht man eben die Arbeit und setzt nach einer Weile wieder an. Schlimmstenfalls arbeitet man nur nachts. Dann kann der Gegner versuchen, Patrouillen vorausschicken und die Arbeitenden mit Handgranaten zu bewerfen. Doch auf die Dauer läßt sich mit allen diesen Mitteln wie auch mit Gewehrgranaten und Minenwerfern die Arbeit nur stören und aufhalten, aber nicht verhindern. Schließlich ist die Sappe voll genug vor, sie teilt sich rechts und links, ein neuer Schützengraben entsteht.

Sein weiterer Ausbau: Errichten der Feuerlinie, Einbau von Schießscharten, Bau von Unterständen und Beobachtungsständen geht dann ohne Schwierigkeiten vor sich. Nur eines ist nicht ganz einfach, das Anbringen von Hindernissen vor der Brustwehr. Ist man weit genug vom Feinde, so können die Pioniere nachts aus dem Graben steigen und davor Pflöcke einschlagen und Drähte ziehen. Je näher man kommt, desto dunkler muß die Nacht sein, und schließlich müssen die Leute im Liegen arbeiten.

Bei den Entfernungen, auf die sich jetzt die Stellungen genähert haben, ist natürlich auch daran nicht mehr zu denken. Jetzt werden die Hindernisse in Form von spanischen Reitern und Drahtnetzen in den Pionierparks fertiggestellt und nachts vor der Brustwehr aufgestellt und verankert. Die Franzosen helfen sich vielfach noch einfacher, indem sie eine Art Drahtgirlanden oder Drahtnetze vor den Graben werfen.

Die Fortsetzung der Sappe ist die Mine. Eine unheimliche Romantik umwittert sie. Man denkt an in die Luft fliegende Festungen, an ein Auseinanderstieben der feindlichen Minen unter der Erde, an einen grausigen Kampf im Dunkeln mit Handgranaten und Messern, mit Zähnen und Fäusten. Und sie ist ein unheimliches Kriegsmittel, die Mine. Sie ist die Unterseebootwaffe des Landkrieges, die sich dem Gegner unsichtbar unterirdisch nähert und ihn aus dem Dunkeln heraus vernichtet.

An der Sohle des vordersten Schützengrabens liegt der Eingang zur Mine, fast nur ein schmaler Spalt; denn die schützende Eindeckung soll möglichst stark sein, über die Höhe der Brustwehr darf sie jedoch nicht hinausragen. Die Vorbedingung für den Erfolg eines Minenangriffs ist sein Unbemerktbleiben. Nicht nur die Höhe des Erdauswurfs kann die Mine verraten, sondern vor allem auch die Farbe des aus tiefen Schichten stammenden Erdreichs. Darum wird die herausgeschaffte Erde, der „Minenstaub", in „Minensäcken", Körben und Säcken fortgeschafft und in eigens angelegten Gräben und Gruben abgeladen.

Der tiefgelegene Eingang führt in das Minenorhaus, das zum Unterbringen der Sprengladung dient und als Aufenthaltsraum der Mineure. Von da führt der „Schleppschacht" schräg abwärts in die Erde hinunter. Um Zeit und Arbeitskräfte zu sparen, wird der Stollen nicht wie im Bergwerk in Mannshöhe geführt, sondern nur halbmannshoch. Tief gebückt muß man gehen. Das Kreuz schmerzt. Das Blut steigt zu Kopf. Von Zeit zu Zeit leuchtet eine trübe Lampe von der Wand. Die Luft wird immer schlechter.

Ein einsamer Mann arbeitet am Endpunkt des Stollens. Die Hilfsmittel modernen Bergbaues, Bohrmaschinen und Sprengmittel, dürfen hier nicht angewendet werden. Das uralte Bergmannsgerät, Schlägel und Eisen, tritt wieder in seine Rechte. In endloser mühseliger Handarbeit muß Stück für Stück des Gesteins oder Erdreichs losgeschlagen werden. Ein zweiter Arbeiter fördert in einem niedrigen, einrädrigen Karren die losgebrochene Masse zutage.

Ein Verräter droht der unsichtbaren Mine, der Schall. Ein vorsichtiger, aufmerksamer Gegner erkennt die Gefahr an dem dumpfen Pochen der unterirdischen Arbeit. Dann gibt es nur ein Mittel: sofort Gegenminen vortreiben. Es heißt dem Feinde zuvorkommen, seine Minen zu zerstören, ehe sie die eigene Stellung erreicht haben. Man führt die eigenen Minen unter die feindlichen, um sie in die Luft zu sprengen, oder man nimmt mittels zweier Stollen die feindliche in die Mitte, um sie zusammenzuquetschen.

Es können auch, ehe die feindliche Absicht erkannt ist, Detonationen angelegt werden. Sie werden mit Sprengpatronen belegt, oder eine Sprengpatronenkette schießt in regelmäßigen Abständen, die Fülle in Filzschuhen, von einer Sprengstelle zur andern.

Wird ein feindlicher Minenangriff erwartet, so ist eine leichte Beweglichkeit wohl begreiflich. Dann heißt es, sich vor Ueberraschung hüten und rubig und sachlich die Richtung und Entfernung der feindlichen Minen schätzen, und sie nicht eher zu sprengen, als bis sie nahe genug heran sind, freilich auf die Gefahr hin, daß der andere früher sprengt. Wer sprengt zuerst im richtigen Augenblick? Das ist die Frage, von der aller Leben abhängt. Colin Ross.

000251

gegnern hat. Ich hatte daran eine große Freude. Ich höre, daß es ihm wohl ergeht, während die Zeitungen der Entente das Gegenteil behaupten. Diesen Zeitungen," schließt er lachend, „kann kein Mensch mehr glauben." Und er steht auf und sagt zu mir, während er mir zum Abschied die Hand reicht: „Täglich beten Hunderttausende hier für die Gesundheit Ihres Kaisers zu Allah."

Wie Rußland gegen die Türkei rüstete.

Die russischen Absichten auf den Besitz der Türkei sind, wie der Korrespondenz „Heer und Politik" geschrieben wird, schon seit Jahren in den Rüstungen zum Ausdruck gekommen, die Rußland gerade an der türkischen Grenze im Kaukasus betrieb. Zu den wesentlichsten Maßnahmen gehört der Gesetzentwurf zum Bau einer strategischen Bahn über den Kaukasus, der im Mai 1914 vom russischen Ministerrat beendet worden war. Es wurde am 28. Mai 1914 der sofortige Baubeginn der strategischen Bahn beschlossen, sofern der Reichsrat und die Duma den Gesetzentwurf genehmigten. Der Krieg hat die Russen von der Ausführung dieses Planes zurückgehalten. Es waren vorher zwei Pläne bearbeitet worden, um einen Weg nach der asiatischen Türkei für ein Heer zu schaffen. Der erste Plan bestand in dem Bau eines Tunnels durch den Kaukasus, der die ungeheure Länge von 24,5 Klm. gehabt hätte. Es war bereits eine Kommission zusammengetreten, die die Ausführbarkeit des Tunnels beriet. Er sollte von Ladikonkas nach Tiflis führen. Auf diese Weise sollte es ermöglicht werden, schnell Truppen aus Rußland durch die kurze Strecke Ladikonkas-Tiflis nach der Türkei zu werfen. Besonders die Festung Kars sollte dadurch eine Stütze bekommen. Die bisherige Bahnverbindung erfolgt an der Kaspischen Küste entlang. Außerdem beabsichtigte Rußland noch, die Festungen an dieser Stelle gegen die Türkei weiter auszubauen. Auch dafür waren bereits die Pläne ausgearbeitet. Diese Maßnahmen zeigen recht deutlich, welche Absichten Rußland mit der Türkei hatte. Es ist darum fast erheiternd, wie entrüstet Rußland die kriegerischen Absichten gegen die Türkei zurückwies.

Wie French die französische Festungen besichtigte.

Jetzt, wo French den Oberbefehl des englischen Heeres in Frankreich hat, erhält, wie der Korrespondenz „Heer und Politik" geschrieben wird, ein Vorgang Bedeutung, der sich vor drei Jahren ereignete, ohne damals richtig gewürdigt worden zu sein. Wir haben schon mehrfach erfahren, daß unsere Feinde den Krieg sehr zeitig gerüstet haben. Wir wissen von den Mobilmachungen des russischen Heeres im Frühling 1914, wir wissen von der Bereitlegung englischer Munition in belgischen Festungen und jetzt erfahren wir, daß ein General bereits die Kriegsorder für Manöver im Jahre 1914 erhalten hatte. Zum Leben wurde tatsächlich schon in vollem Umfange im Jahre 1912 gerüstet. Da man die Abmachungen zwischen Frankreich und England wohl mit Recht als Kriegsrüstung bezeichnen darf. Eines Tages stattete General French in Paris einen Besuch ab. Es war ungefähr zur selben Zeit, als General Joffre nach Rußland fuhr. Der Pariser Besuch wurde an die Ostgrenze ausgedehnt, wo French die Festungen Verdun, Toul und Epinal, sowie den ganzen Festungsgürtel bis Belfort hinter besichtigte. Schon damals wurde dieser Besuch in mehreren Festungen als höchst auffällig bezeichnet, wenn auch niemand ahnen konnte, daß es sich um eine der furchtbarsten Kriegserscheinungen der Welt handelte. Zwar haben die Engländer bei Ausbruch des Krieges erklärt, daß sie nicht zur Teilnahme am Kriege verpflichtet seien. Diese Besuchsreise des Generals French zwei Jahre vor Ausbruch des Krieges zeigt aber deutlicher als alle Worte, wie die Engländer in Wirklichkeit stets die Absicht hatten, Frankreich mit Heeresmacht zu unterstützen um Deutschland zu demütigen. Man bedenke nur, was es heißt, einen fremden General in den Festungen herum zu führen und ihm so die genaue Kenntnis der Festungswerke zu verschaffen. Diese Tatsache allein zeigt die Kriegsabsicht der Engländer und Franzosen. Noch auffälliger wird dieser Vorgang durch die ungefähr gleichzeitige Reise Joffres nach Rußland. Denn seltsamer Weise hat Joffre auch hier die Festungswerke an der deutschen Grenze besichtigt. Von Zufälligkeiten wird man wohl unter diesen Umständen nicht mehr reden können. Heut, wo diese Vorgänge einen ganz besonderen Charakter erhalten, verlohnt es sich darum, die Erinnerung an sie aufzubringen.

Schlechte engl. Rekrutierungsergebnisse.

Der „Köln. Ztg." zufolge stellt der regelmäßige Londoner Mitarbeiter der „Zürcher Post" einen großen Rückgang in der Zahl der englischen Rekruten fest. French verlangt immer dringender nach mehr Soldaten, um die großen Lücken auszufüllen. Nur wenige bleiben von den Truppen, die nach Frankreich gehen, übrig. Das Heer braucht mehr Menschenmaterial, wenn der Feldzug erfolgreich beendet werden soll. Man wirft der Presse vor, daß sie durch Unterschätzung und Verkleinlichung der Kräfte der Gegner den Briten in der Ansicht erzogen habe, daß die gegenwärtig unter Waffen stehenden Truppen mit Hilfe der Flotte mit Leichtigkeit den Krieg erfolgreich beenden könnten. Diese Taktik wäche sich nun, indem die Männer, die leicht Haus und Hof verlassen könnten, bereits in der Uniform steckten; jetzt müßten diejenigen herangelockt werden, die mit Rücksicht auf ihre soziale Stellung das Recht beanspruchen, zu Hause zu bleiben. Nun beeile sich die Regierung, diesen Fehler wieder gut zu machen. Die Presse wurde zu patriotischen Inseraten veranlaßt. Gleichzeitig wurde die Vergütung an Frauen und Kinder der Soldaten erhöht. Außerdem werden überall im Lande öffentliche Versammlungen abgehalten, bei denen, sagt der Korrespondent, die feinsten Musterkollektionen der verschiedenen Waffengattungen erscheinen. Der Korrespondent erklärt, wohlinformierte Politiker hätten die Auffassung, daß die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht unmöglich sei. Sie würde, wenn nicht gerade eine Revolution, so doch für die Regierung einen gewaltigen Verlust an Anhängern zur Folge haben. Die Regierung werde aus parteipolitischen Rücksichten kaum zu dieser Maßnahme greifen. Man scheint nun den Ausweg vorzuschlagen, daß alle unverheirateten Männer zwischen 19 und 35 Jahren als dienstpflichtig erklärt werden sollen und daß dann durch das Los diejenigen bestimmt werden, die die nötige Zahl der Rekruten ausmachen müssen. Im übrigen trage der blinde Haß und die furchtbare Entrüstung, die durch den deutschen Unterseebootkrieg erregt worden seien, erheblich dazu bei, daß mancher Schwankende sich zur Uniform wendet.

Wie Hindenburg im Felde lebt.

Aus einem demnächst erscheinenden Buch „Bei Hindenburg" (Joh. Baum, Verlag) sind wir schon heut in der Lage folgenden interessanten Abschnitt wiederzugeben.

Das „A. O. K. Ost" (Armee-Ober-Kommando Osten) ist die Stätte, von wo aus Hindenburg den Krieg lenkt. Irgendwo ist es untergebracht, bald in einem schlichten Bürgerhaus, bald in einem holzen Schloß, in Preußen, oder irgendwo an der Grenze Polens. Hier ist das „Zum der Schlacht", von wo aus die Fäden gesponnen werden zu den Truppen, die diese Mauern draußen davon im Kampfe liegen. Von hier aus lenkt Hindenburg mit seinem Generalstabschef Ludendorff und dem Generalstab die Bewegungen der gewaltigen Heereskörper so, daß sie dem Feind mit eiserner Umklammerung oder im todesmutigen Ansturm das Verderben bringen. Hindenburg ist die Seele des hier vereinigten Schlachtengeistes. Ruhig, ohne Erregung ist er selbst bei den größten Entscheidungen, und seine Kaltblütigkeit teilt sich allein seinen Mitarbeitern mit. Eine äußere geschäftige Arbeit ist verbunden mit tiefer seelischer Ruhe. Ungeheure Generalstabskarten liegen hier ausgebreitet, die das Schlachtfeld bis in die kleinsten Einzelheiten widerspiegeln. Jeder Weg, jeder Steg, jeder Baum und Strauch, ist hier festgelegt. Jede Truppe — ob Freund oder Feind — ist da zu sehen, jede Bewegung der Heereskörper wird unverzüglich gemeldet und sofort gekennzeichnet. Auf Grund dieses Bildes werden dann von dem Oberbefehlshaber nach Beratung mit den Offizieren des Generalstabes die Maßnahmen angeordnet, jede Truppe erhält ihre Stellung, jeder Zug des Feindes wird durch einen Gegenzug beantwortet, bis unsere Stellung den Sieg verbürgt und das Zeichen zum Beginn der Schlacht gegeben werden kann. Trotz der Wichtigkeit und Bedeutung des „A. O. K." herrscht hier die Einfachheit und Schlichtheit, die ein hervorstechender Charakterzug des Feldmarschalls ist. Im Kriege ist jeder Aufwand überflüssig. Nur das Notwendigste ist erforderlich. Die Ausstattung und Einrichtung der Wohnräume ist belanglos. An der Tür eines Zimmers steht mit Kreide geschrieben das Wort „Chef", das bedeutet, daß hier der Lenker der Schlachten in Rußland für einige Zeit sein Quartier aufgeschlagen hat. Das Essen ist ganz einfach und „gut bürgerlich". Um 1 Uhr wird gefrühstückt. Ordonnanzen reichen die einfachen Speisen. Meist gibt es Suppe und irgend ein Fleisch mit Gemüse, dazu ein deutscher Wein, Rot- oder Weißwein oder Schaumwein. In dem einen Zimmer sitzt Hindenburg mit seinem Generalstabschef Ludendorff und einigen älteren Offizieren, in einem zweiten frühstücken die jüngeren Offiziere, die zu dem Oberkommando gehören. Dann wird gearbeitet, nachdem man sich eine Stunde am Frühstückstisch erholt hat. Seine eiserne Gesundheit und jugendliche Rüstigkeit gestatten dem Feldmarschall ein Leben der Anstrengungen und unermüdlichen Arbeit. Er lebt dabei als Stärkung nur ein Glas Wein aber eine gute Zigarre. Um 8 Uhr abends findet wieder Tafel statt. Man sitzt dann bei einem Glase Bier oder Wein und bei einer Zigarre beisammen in heiterer Plauderei. Spätestens um 11 Uhr abends wird die Gesellschaft aufgehoben, aber noch nicht um schlafen zu gehen, sondern um weiter zu arbeiten. Noch die späte Nachtstunde sieht oft den Feldmarschall am Arbeitstisch über die Karten gebeugt, die das Schlachtfeld bedeuten. Der moderne Kampf hat heute ungeheure Ausdehnungen angenommen und erstreckt sich auf 300 bis 400 Kilometer. Er erfordert darum eine ungeheure geistige Sammlung, auf dieser gewaltigen Strecke nichts zu übersehen, was Bedeutung hat. Auch die geringsten Kleinigkeiten erfordern oft die größte Bedeutung. Dann treffen unaufgefordert neue Meldungen ein, die neue Entschlüsse notwendig machen. Und manche Nacht vergeht, in denen der Marschall nur eine Stunde ausruhen kann. Dabei ist er am Morgen wieder als einer der ersten bei der Arbeit. . . .

Von Nah und Fern.

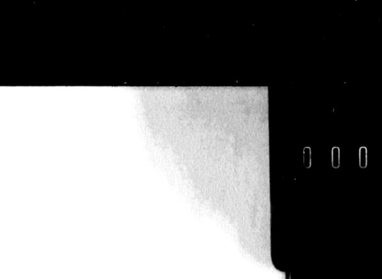
Berlin, 10. April. Der Kriegsausschuß der deutschen Industrie beabsichtigt, die Frage der Neuregelung des gewerblichen Rechtsschutzes bei den Friedensverhandlungen gemeinsam mit dem Deutschen Verein für den Schutz des gewerb- [illegible] hat kürzlich einen Fragebogen über diese Angelegenheit an seine Mitglieder und an sonstige Kreise der Industrie versandt.

Hamburg, 10. April. Die Eisenbahndirektion in Altona hat sich zur Einstellung von Frauen als Türschließerinnen entschlossen, um möglichst viel Beamte zur Dienstleistung auf den Eisenbahnen in Feindesland freizubekommen. Seit Mittwoch sind auf der Stadt- und Vorortsbahn Blankenese—Ohlsdorf weibliche Türschließer angestellt. Es werden in erster Linie Frauen angestellt, deren Männer im Felde sind.

Dresden, 10. April. Der Kaufmann Lorenz aus Lommatzsch ist wegen zahlreicher, teilweise in Süddeutschland verübter Patent- und Kautionsschwindeleien, die ihm 87 000 Mark einbrachten, zu fünf Jahren Gefängnis, ebenso langem Ehrverlust verurteilt worden. Wegen Beihilfe wurde seine in Wiesbaden geborene Frau zu 1½ Jahre und eine Frau Schmidt aus Danzig zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Lippstadt, 10. April. Ein Waldbrand äscherte etwa 1000 Quadratmeter jungen Holzbestandes im Stadtgarten ein. Das Feuer ist vermutlich durch Spaziergänger, die brennende Streichhölzer oder Reste brennender Zigarren fortgeworfen haben, verursacht worden.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil W. Albrecht, für den Anzeigenteil Ernst Hinderfin.



Salem Aleikum
Salem Gold
Zigaretten
Preis: № 3¼ 4 5 6 8 10
3¼ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.
20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze, Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen
Trustfrei!

Central-Theater
Fernruf 444 Gummersbach Sassenstr. 17/18
Sonntag, den 11. April 1915.
Riesen-Schlager-Programm
Neueste Kriegsausgabe
Die Statue
Grosses spannendes Sensations-Drama in 3 Akten.
Der Schrecken der Engländer
Neueste Original-Aufnahme unserer U-Boote im Kampfe mit einer Flugmaschine auf hoher See.
Hochinteressant! Sehenswert!
Unfall oder Verbrechen
Aufsehenerregendes Detektiv-Drama.
Als Einlage z. Besten d. Roten Kreuzes
Moloch Mammon
Detektiv-Drama in 3 Akten.
Riesig spannend! Riesig spannend!
Im höchsten Triumph
Ergreifendes Drama aus dem Leben eines Schauspielers in 2 Akten.
Ausser diesen hervorragenden Schlagern noch das grossartige Tagesprogramm.
Kinder haben keinen Zutritt.

Großer Posten
dunkle
Fabrikstoffe
per Meter 1,65
Aug. Prinz,
Dieringhausen.

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!
Henkel's Bleich-Soda



Pferde zum Schlachten werden stets zu den höchsten Preisen angekauft.
Karl Kessler, Lüdenscheid,
Pferdemetzger, Telephon 461.

Erholungsheim Blockhaus
bei Eckenhagen, Bez. Cöln
geöffnet vom 1. Mai bis 30. September.

Sämtliche
Gemüse-Konserven
(Brech- und Schnittbohnen, fadenfrei)
empfiehlt zu [illegible] vorjährigen Preisen
Franz Spangenberg,
Gummersbach
[illegible] Eisenwarenfabrik u. Mühlenstr. 19. Tel. 205.

Aufruf!
Acht Monate des größten Krieges, den die Welt je gesehen, liegen hinter uns.
Ungeheure Opfer an Gut und Blut
sind von dem deutschen Volke gerne und willig dargebracht worden. Der größte Teil unserer männlichen, im Erwerbsleben stehenden Bevölkerung ist zu den Fahnen einberufen.
Deshalb ist es die heiligste Pflicht aller derer, die in der Heimat zurückbleiben mußten, für diejenigen Familien der ausgerückten Krieger zu sorgen, die durch das Fehlen ihrer Ernährer
in wirtschaftliche Not und Bedrängnis
geraten sind.
Staat, Kreis und Gemeinde
sind nicht in der Lage, allen Bedürfnissen gerecht zu werden und es ist deshalb Pflicht aller Bürger, den wirtschaftlich Bedrängten durch
freiwillige Liebestätigkeit
zu helfen, damit die im Felde stehenden Familienväter nicht durch die Sorge um ihre Lieben in der Heimat niedergedrückt werden.
Durch die uns zu Anfang des Krieges gespendeten Gaben war es uns möglich, segensreich zu wirken, aber unsere Mittel gehen jetzt zur Neige, da unsere Ausgaben für Unterstützungen monatlich 3500 Mark betragen.
Mit dem
herzlichsten Dank an alle Spender
für die uns bisher zugewandten Gaben verbinden wir die Bitte,
uns auch weiter zu unterstützen
und bei der in den nächsten Tagen stattfindenden Hauskollekte reichlich zu geben.
Die Zahl der Einberufenen vergrößert sich von Woche zu Woche und dadurch werden auch an uns ständig größere Aufgaben gestellt.
Der freiwillige Hilfsausschuss
f. Kriegs-Liebesdienst, Gummersbach.
F. W. Steinmüller, Vorsitzender.

Schweine- u. Hühnerfutter
wird auf dem Siegener Schlachthofe hergestellt aus nur frischen Fleischkonfiskaten, Blut und Knochenschrot, vermischt mit Weizenspelz, Zuckerschnitzel, Kleie u. dergl. und wird von den hiesigen Tierärzten bestens empfohlen. Unser Kreis-Untersuchungsamt erklärt dasselbe als erstklassiges Kraftfutter. Analysen, Gutachten und Zeugnisse sowie Gebrauchsanweisung stehen zur Verfügung. Preis ab hier pr. Ztnr. Mk. 20.—
Bestellungen zu richten an
Weber & Comp., Siegen, Weststrasse 7.

Metallbetten an Private Katalog frei
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Suhl

Frau Max Lademacher
Rathausplatz 11.



Sarg-Magazin
Witwe Wilh. Körfer,
Gummersb., Kaiserstr. 58

Aller-feinsten Vino Vermouth (Kräuterwein) empfiehlt
Rob. Fastenrath, Weinrosthandlung.

Kopfläuse
mit Brut vernichtet radikal Goldgeist Farb- und geruchlos. Reinigt die Kopfhaut von Schuppen u. Schimmen, befördert d. Haarwuchs, verhütet Haarausfall u. Zazugenen Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Tausd. von Anerk. Echt nur in Kartons à M. 1.– u. 0.50. Niemals offen ausgewogen. In Apoth. Drog. Nachahm. weise man zurück.

Franz Heuser, Gummersbach,
Max Pies jr., "
G. Schulte, "
Paul Nagel, Dorschlag,
M. Aufermann, Bergausstadt,
H. Kleinebracht, Dieringhausen
Julius Mosebach, Nümbrecht.

Millionen
gebrauchen gegen
Husten, Katarrh
Heiserkeit, Verschleimung
Krampf- und Keuchhusten
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".
à 100 not. begl. Zeugnisse v. Aerzt. u. Privat.
Paket 25 Pf., Dose 50 Pf.
Kriegspackung 15 Pfg.
zu haben bei:
G. Schulte, Linden-Drogerie,
Franz Heuser,
Max Pies jr., Drogerie,
Gravelt & Heiden, Dieringhausen,
C. Beckmann in Richerzhagen
G. A. Wollmer in Bergneustadt,
M. Aufermann " "
Carl Schefferts " "
G. Bossingmann in Marienheide,
Franz Steinerkus " "
A. Löwer in Drabenderhöhe,
R. Schmidt " "
R. Dreitholz in Wiehl,
H. Pitsch in Winterborn,
R. Rödder in Loope,
E. Schorre in Kobl-Müllenbach,
J. Mosebach in Nümbrecht,
W. Wirth in Marienberghausen,
C. Gibeler in Derschlag,
Gebr. Müller in Derschlag.